

Auszüge aus

Alfredo M. Bonannos

Insurrektionalistischer Anarchismus

zu den Themenbereichen:

Affinitätsgruppen

und

informelle Organisationen

im Jahr 1998 verfasst

mit einem kurzen Vorwort von

Scrappy Capy Distro

im Jahr 2023 verfasst

Ein kurzes Vorwort

Es gibt eine wiederkehrende Form des anarchistischen Organisierens in Berlin (und allgemein weltweit), die mensch als Plattformismus oder der Schaffung von „Syntheseorganisation“ beschreiben könnte. Dieser Modus gilt als der einfachste und am besten verstandene, und ist deshalb auch leicht umzusetzen. Dieser Modus verhält sich wie folgt: Eine Organisation (oder ein Kollektiv, wie sie oft genannt werden) wird gegründet. Sie erhält einen Namen, es gibt Plena mit Protokollen, und ohne sie als solche zu kennzeichnen, gibt es sowohl Regeln als auch Mehrheitsentscheidungen über die jeweiligen Projekte. Wenn keine Mehrheitsentscheidungen getroffen werden können, wird oft trotz unüberbrückbarer Differenzen ein Konsens angestrebt. Manchmal führt das dazu, dass sich das Kollektiv auflöst, die Fraktionen ihre eigenen Wege gehen und getrennte Ziele verfolgen. Doch wir sind zurückhaltend und betrachten die Auflösung als Zeichen des Scheiterns. Außerdem gibt es innerhalb dieses Modus viele feste Räume (z. B. besetzte Häuser, Wohnprojekte, Infoshops und soziale Zentren), und wir neigen dazu, deren Verwaltung an Strukturen zu übergeben, die formalisiert sind und Wert auf Langlebigkeit legen. Solche Organisationen sind meist eher statisch als anpassungsfähig und fließend.

Syntheseorganisationen sind nicht neutral; ihre Existenz bestimmt, wie wir handeln und uns zueinander verhalten. Oft legen diese statischen Organisationen mehr Wert darauf, sich selbst zu schützen, als zu agilen und gefährlichen Gebilden zu werden, die den Status quo bedrohen. Häufig steigen einzelne, die ihren Egoismus und ihre Machtgier nicht loslassen können, in solchen Organisationen auf und vergiften sie, sodass die Kollektive nicht mehr in der Lage sind, politische und transformative Arbeit zu leisten.

Mit der zunehmenden Anerkennung davon, wie Unterdrückung, Feindlichkeiten und Phobien unsere Räume durchdringen, haben wir uns der Idee der „Awareness“ zugewandt. Deutlicher ausgedrückt ist „Awareness“ die Idee formaler Protokolle oder externer Kollektive, die darauf abzielen, strukturelle Schäden in unseren Bewegungen zu behandeln. Veranstaltungen, Räume und Kollektive werden dazu gedrängt, Awarenesskonzepte zu schaffen, die klar definiert sind und deutlich machen, wie genau sie mit auftretenden Schäden umgehen werden. Solche formalen Erklärungen verstärken die Existenz von Syntheseorganisationen, weil sie eine einheitliche Position erfordern und die Schuld und das Versagen—sollte etwas Unvorhergesehenes passieren—nicht den Individuen zuweisen, die die Organisation bilden, sondern der Organisation selbst. Diese Art und Weise, wie wir uns schützen wollen, verstärkt direkt eine bestimmte Art des Organisierens. Wir argumentieren nicht gegen das, was Awareness zu tun versucht, denn es gibt viel zu viel Schaden, der nicht behoben wird. Wir machen nur darauf aufmerksam, dass die Form unserer Organisationsstrukturen und die Formulierung von Awarenesskonzepten sich gegenseitig verstärken, zum Nachteil unserer Grundsätze und unserer Fähigkeit, unsere Ziele in der breiteren Gesellschaft zu

verwirklichen.

Es gibt jedoch auch andere Möglichkeiten, sich zu organisieren. Wir sprechen so oft von Affinitätsgruppen (Bezugsgruppen), aber oft beschränkt sich das auf kleinere Freund:innenkreise und deren Verhalten bei Demonstrationen. Was wir oft übersehen, ist, dass es Affinitätsgruppen auch jenseits von Protesten oder direkten Aktionen geben kann, und dass sie die Grundlage für das Organisieren sein können. Affinitätsgruppen setzen keine Freund:innenschaft voraus, sondern eine Affinität für ein gemeinsames Ziel. Diese Gruppen bilden sich nach Bedarf und lösen sich wieder auf, wenn sie ihr gemeinsames Ziel erreicht haben. Später können sie sich bei Bedarf erneut formieren oder ihre Mitglieder nehmen die Erfahrungen mit und geben das Gelernte an andere weiter.

Das Organisieren in beweglichen und flexiblen Strukturen ist entscheidend für den Erfolg von Anarchismus und Aufstand. Am einfachsten lässt sich das an der Interaktion von Demonstrant:innen und Polizei erkennen. Polizeikräfte, die sich auf zentralisierte Entscheidungsfindung verlassen, können nicht auf die Schwarmtaktik autonom agierender Affinitätsgruppen reagieren. Obwohl wir in Berlin immer wieder zu autonomen Aktionen auf Demonstrationen aufrufen, versucht der Hauptblock einer Demonstration oft, geschlossen zu agieren. Seine Mitglieder zögern, bevor sie einzeln aktiv werden, und die Polizeikräfte, denen ein gewisses Maß an Autonomie zugestanden wird, sind schnell in der Lage, uns niederzuschlagen. Generell können große Organisationen viel leichter gestört und infiltriert werden als dezentralisierte Netze. Organisationen müssen einen Konsens erreichen, bevor sie handeln. Affinitätsgruppen können sich je nach Bedarf aufspalten und zusammenschließen, um Hindernisse oder Unterdrückung zu umgehen. Wir müssen oft mit Eile handeln, und die Prozesse der Syntheseorganisationen belasten uns.

Der folgende Text ist der erste und letzte Abschnitt von Alfredo M. Bonanos Text *Aufständischer Anarchismus* aus dem Jahr 1998. Der Text hat in der Mitte lange Abschnitte, die die Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft aufgrund der Digitalisierung der Welt diskutieren. Einige dieser Beobachtungen haben den Test der Zeit nicht bestanden, und andere sind praktisch Allgemeinwissen. Sie könnten interessant sein, wenn mensch die Geschichte des Anarchismus studiert, aber 25 Jahre später sind sie schlichtweg veraltet. Daher wurden sie weggelassen, ebenso wie die Einleitung der zweiten Auflage. Was folgt, soll über Methoden des aufständischen Anarchismus informieren, insbesondere über den Unterschied zwischen Syntheseorganisationen und Affinitätsgruppen.

Sicherlich gibt es Fälle, in denen mensch wirklich eine Organisation gründen oder ihr beitreten muss, aber unsere Hoffnung ist, dass du durch die Lektüre dieses Buches zumindest Formen des Organisierens mit in Betracht ziehst, die fließend und vorübergehend sind, die auf freiwilligem Zusammenschluss beruhen und nicht auf dem Zwang, sich einer Organisation anzuschließen, die über ihre Nützlichkeit hinaus erstarrt ist, oder eine Organisation zu gründen, die mit so vielen Prozessen verbunden ist, dass sie nie etwas erreicht.

— Scrappy Capy Distro, Berlin, 2023

Einleitung zur ersten Auflage

Ein unangenehmer Widerspruch lauert unaufgelöst in diesem Buch und droht, der Leserschaft die Arbeit zu erschweren.

Ich sage gleich, dass diese einleitenden Zeilen überhaupt nicht hilfreich sein werden. Gleichzeitig sind sie aber auch für streng logische Zwecke unverzichtbar.

Die hier vertretene These ist das Ergebnis eines langen Weges des Ringens und Nachdenkens. Es handelt sich um eine schwierige und komplexe These, die nicht nur schwer darzulegen ist – was vielleicht ein Manko des Autors ist –, sondern auch ein für alle Mal in einige klare Elemente zu fassen ist.

Hier liegt der Widerspruch: das ganze Buch, das zu verschiedenen Zeiten über mehr oder weniger fünfzehn Jahre hinweg entstanden ist, spürt die Dringlichkeit und die Leidenschaft des Augenblicks, diese Einleitung, die kalt ist, tut es nicht. Hier habe ich die anatomische Absicht, die mit meinem ganzen Selbst kämpft, die grundlegenden Elemente des insurrektionalistischen Anarchismus aufzudecken. Wird das möglich sein? Ich weiß es nicht. Ich versuche es. Sollte die Lektüre dieser einleitenden Notizen das legitime Bedürfnis der Leserin oder des Lesers nach frischer Luft zu sehr bedrohen, dann lasst sie oder ihn das überspringen und tschüss.

Die Insurrektion der großen Massen oder eines ganzen Volkes zu einem bestimmten Zeitpunkt setzt bestimmte bereits vorhandene Elemente voraus, setzt zerrüttete soziale und ökonomische Verhältnisse voraus, wenn nicht gar eine Situation extremer Unfähigkeit des Staates, die Ordnung und die Einhaltung der Gesetze aufrechtzuerhalten, aber er setzt auch Individuen und Gruppen von Individuen voraus, die in der Lage sind, diese Zerrüttung jenseits der äußeren Zeichen, mit denen sie sich manifestiert, zu begreifen. Mit anderen Worten, man muss von Zeit zu Zeit in der Lage sein, über die oft zufälligen und sekundären Motivationen, die die ersten insurrektionellen Feuer, die ersten Zusammenstöße, die ersten Warnungen begleiten, hinauszusehen, um seinen eigenen Beitrag zum Kampf zu leisten und ihn nicht im Gegenteil als einfache und zersetzte Ungeduld mit der politischen Herrschaft an der Macht zu bremsen oder zu unterschätzen.

Doch wer sind die Personen, die bereit sind, diese Aufgabe in Angriff zu nehmen? Es könnten die Anarchistinnen und Anarchisten sein, nicht wegen ihrer grundlegenden ideologischen Entscheidung, ihrer erklärten Ablehnung jeglicher Autorität, sondern wegen der kritischen Fähigkeit, die sie haben sollten, um Kampfmethoden und Organisationsprojekte zu bewerten.

Außerdem können nur diejenigen, die rebellieren, die bereits rebelliert haben, wenn auch im Mikrokosmos ihres eigenen Lebens, die mit den Folgen dieser Rebellion konfrontiert waren und sie in vollen Zügen gelebt haben, die sensiblen Nerven und die nötige Intuition haben, um die Zeichen der sich anbahnenden insurrektionalistischen Bewegung zu erkennen. Nicht alle Anarchistinnen und Anarchisten sind Rebellen, und nicht alle Rebellen sind Anarchistinnen und

Anarchisten. Erschwerend kommt hinzu, dass es nicht genügt, ein Rebell zu sein, um die Rebellion der anderen zu verstehen, sondern dass man auch bereit sein muss, zu verstehen, sich in die ökonomischen und sozialen Verhältnisse, mit denen man konfrontiert ist, zu vertiefen und sich nicht von der Flut der lautstarken Demonstrationen der populären Bewegung mitreißen zu lassen, selbst wenn diese mit dem Wind in den Segeln läuft und die ersten Erfolge die Fahnen der Illusion hochhalten. Kritik ist immer das erste Mittel, der Ausgangspunkt, aber es muss eine partizipatorische Kritik sein, eine Kritik, die das Herz mit einbezieht, die die Emotionen des tatsächlichen Kampfes gegen die Feinde aller Zeiten zum Klingen bringt, deren Gesichter zum ersten Mal im Staub aufgedeckt werden, und nicht eine mürrische Bewertung des Für und Wider.

Aber ein Rebell ist nicht genug, selbst wenn sich hundert Rebellen zusammentun, werden sie hundert Moleküle sein, die in der zerstörerischen Agonie der ersten Stunden verrückt werden, wenn der Kampf heftig lodert und alles hinwegfegt. Wichtige Figuren, die als Beispiel und Ansporn dienen, sind die Rebellen, die sich den Bedürfnissen des Augenblicks beugen. Je mehr ihr Gewissen sie zu dem oft blinden, aber wirksamen und radikalen Angriff veranlasst, desto mehr erkennen sie selbst eine unüberwindbare Grenze, sie sehen keinen organisatorischen Ausweg, sie warten auf Vorschläge, die von den aufbegehrenden Massen kommen, ein Wort hier, ein Wort dort, im Herzen des Kampfes, in den Momenten der Pause, wenn alle reden wollen, während sie darauf warten, den Kampf wieder aufzunehmen. Und sie sind sich nicht bewusst, dass selbst in diesen erheiternden Momenten immer auch Politiker lauern. Die Massen haben also nicht die Tugenden, die wir ihnen oft zuschreiben. Die Vollversammlung ist sicherlich kein Ort, an dem man sein Leben aufs Spiel setzt, aber das eigene Leben wird durch die Entscheidungen, die in der Vollversammlung getroffen werden, aufs Spiel gesetzt. Und die politischen Tiere, die in diesen kollektiven Momenten ihre Häupter erheben, haben immer eine klare Vorstellung davon, was sie vorschlagen wollen, sie haben ein schönes Programm der Rekuperation,¹ der Rückkehr zur Normalität, des Aufrufs zur Ordnung in der Tasche. Natürlich werden sie nichts sagen, was nicht politisch korrekt ist, und so werden sie für Revolutionäre gehalten, aber sie sind es doch, die politischen Tiere aller Zeiten, die den Grundstein für den Wiederaufbau der zukünftigen Macht legen, die den revolutionären Schwung rekuperieren² wird, indem sie ihn in mildere Bahnen lenkt. Lasst uns die Zerstörung begrenzen, Gefährten und Gefährtinnen, bitte, schließlich ist es das, was uns gehört, was wir zerstören.

Vor anderen zu schießen und schneller zu sein, ist eine Wildwest-Tugend, die für einen Tag gut ist, danach muss man wissen, wie man seinen Kopf benutzt, und seinen Kopf zu benutzen bedeutet, einen Plan zu haben.

¹A.d.Ü., als *Rekuperation*, wieder einmal, ist die Wiedererlangung, Zurückgewinnung von etwas (eine Idee) oder jemandem zu verstehen. Normalerweise ist dies als ein Akt zu verstehen, wo das *rekuperierte* seiner ursprünglichen Idee entleert wird, es wird daher neutralisiert und seiner Ontologie beraubt.

²A.d.Ü., hier handelt es sich um die Handlung der *Rekuperation*.

Und der Anarchist/Anarchistin kann nicht einfach ein Rebell sein, er muss ein Rebell mit einem Projekt sein. Das heißt, er muss sein Herz und seinen Mut mit dem Wissen und der Voraussicht der Aktion vereinen. Seine Entscheidungen werden daher immer vom Feuer der Zerstörung entzündet, aber durch das Holz der kritischen Analyse genährt werden.

Wenn wir einen Moment darüber nachdenken, gibt es kein Projekt, das spontan, wie man so schön sagt, mitten im Getümmel geboren werden kann. Es wäre töricht zu glauben, dass alles vom aufständischen Volk kommen muss, ein blinder Determinismus, der uns geknebelt in die Hände des ersten Politikers zu liefern droht, der auf einen Stuhl klettert und in der Lage ist, ein paar organisatorische und programmatische Linien anzudeuten, indem er mit vier rhetorisch aneinandergereihten Worten Rauch in die Augen wirft. Auch wenn die Insurrektion in erster Linie ein revolutionärer Moment großer kollektiver Kreativität ist, ein Moment, der analytische Anregungen von beträchtlicher Intensität liefern kann (man denke an die aufständischen Arbeiter der Pariser Kommune, die auf die Uhren schossen), kann er nicht die einzige Quelle theoretischer und planerischer (A.d.Ü. bezogen auf die Projektualität) Erkenntnisse sein. Die höchsten Momente des bewaffneten Volkes beseitigen zwar präventive Verzögerungen und Ungewissheiten, sie machen deutlich, was vorher verschwommen war, aber sie können nicht etwas beleuchten, das nicht da ist. Diese Momente sind der starke Scheinwerfer, der ein revolutionäres und anarchistisches Projekt realisierbar macht, aber dieses Projekt, auch in seinen methodologischen Umrissen, muss vorher existiert haben, muss vorher ausgearbeitet worden sein, wenn auch nicht in allen Einzelheiten, und, soweit möglich, experimentiert worden sein.

Wenn wir andererseits in Massenkämpfe, in Auseinandersetzungen um Zwischenforderungen eingreifen, tun wir das dann nicht fast ausschließlich, um unser methodologisches Erbe anzudeuten? Dass Fabrikarbeiter Arbeit fordern und versuchen, Entlassungen zu vermeiden, dass eine Gruppe von Obdachlosen versucht, eine Unterkunft zu bekommen, dass Gefangene für ein besseres Leben in Strafanstalten streiken, dass Schüler gegen eine Schule ohne Kultur rebellieren, all das interessiert uns bis zu einem gewissen Punkt. Wenn wir uns als Anarchistinnen und Anarchisten an diesen Kämpfen beteiligen, wissen wir sehr wohl, dass die quantitative Antwort, d.h. das Wachstum unserer Bewegung, sehr relativ ist, egal wie sie ausfällt. Oft vergessen die Ausgeschlossenen auch, wer wir sind, und es gibt keinen Grund, sich an uns zu erinnern, geschweige denn einen Grund, der auf Dankbarkeit beruht. In der Tat haben wir uns immer wieder gefragt, was wir als Anarchistinnen und Anarchisten und damit als Revolutionärinnen und Revolutionäre inmitten dieser rachsüchtigen Kämpfe tun, wir, die wir gegen die Arbeit, gegen die Schule, gegen jedes staatliche Zugeständnis, gegen das Eigentum und sogar gegen jede Art von Abmachungen sind, die gnädigerweise ein besseres Leben im Gefängnis ermöglichen. Die Antwort ist einfach. Wir sind dort, weil wir eine andere Methode haben. Und unsere Methode hat die Form eines Projekts. Wir sind an der Seite der Ausgeschlossenen, in diesen intermediären Kämpfen, weil wir ein anderes Modell

vorschlagen, eines, das auf der Selbstorganisation der Kämpfe, auf dem Angriff, auf der permanenten Konfliktualität beruht. Das ist unsere Stärke, und nur für den Fall, dass die Ausgeschlossenen diese Angriffsmethode akzeptieren, sind wir bereit, an ihrer Seite zu kämpfen, selbst für ein Ziel, das an sich nur auf der Grundlage einer Forderung basiert (A.d.Ü., somit diese auch nicht verlässt).

Eine Methode bliebe in jedem Fall ein toter Buchstabe, ein Sammelsurium bedeutungsloser Worte, wenn sie sich nicht in einem Projekt artikuliert, einem Projekt, das in der Lage ist, dem spezifischen Problem, mit dem die Ausgeschlossenen konfrontiert sind, Substanz zu verleihen. So viele ängstliche Kritiker des anarchistischen Insurrektionalismus wären zu ihrem unterbrochenen Schlaf zurückgekehrt, wenn sie diesem Aspekt Aufmerksamkeit geschenkt hätten. Was nützt es uns, wenn wir uns vorwerfen, dass wir auf hundert Jahre alten methodologischen Forderungen beharren, wenn das, was wir sagen, nicht beachtet wird? Der Insurrektionalismus, von dem wir sprechen, ist etwas anderes als die glorreichen Tage auf den Barrikaden, auch wenn er in bestimmten Momenten die geeignetsten Anregungen für einen Kampf bieten kann, der auf einen Zusammenstoß auf den Barrikaden ausgerichtet ist. Nur, dass er an sich, als revolutionäre Theorie und Analyse, als Methode, die in einem Projekt verkörpert ist, diesem apokalyptischen Moment nicht unbedingt Rechnung trägt, sondern sich unabhängig von Fahنشwingen und Gewehrsalven entwickelt und vertieft.

Viele Gefährten und Gefährtinnen sind sich der Notwendigkeit des Angriffs voll bewusst und bemühen sich nach Kräften, ihn zu realisieren. Sie erkennen verwirrt die Schönheit des Kampfes und der Konfrontation mit dem Klassenfeind, aber sie wollen sich nicht einem Mindestmaß an kritischer Reflexion unterziehen, sie wollen nichts von revolutionären Projekten hören, und so vergeuden sie weiterhin den Enthusiasmus ihrer Rebellion, der sich in tausend Rinnsale ergießt und schließlich in kleinen und uneinheitlichen Manifestationen der Intoleranz erlischt. Es gibt natürlich keine einheitliche Typologie dieser Gefährten und Gefährtinnen und man kann sagen, dass jeder von ihnen ein Universum für sich darstellt, aber sie alle, oder fast alle, haben ihre Verärgerung über jeden Diskurs, der methodologische Klarstellungen beinhaltet, gemeinsam. Unterscheidungen stören sie. Was nützt es mir, wenn ich von Affinitätsgruppen, von informeller Organisation, von Basiskernen, von Koordination spreche? Ist nicht alles klar, der Missbrauch und die Ungerechtigkeit, die Ausbeutung und die Grausamkeit der Macht stehen vor uns, deutlich sichtbar, sind sie nicht in den Menschen und Dingen verwirklicht, die in der Sonne liegen, als ob nichts sie stören könnte? Welchen Sinn ergeben Diskussionen, für die noch Zeit zu finden ist? Warum nicht sofort, hier und jetzt, angreifen, ja, warum nicht gleich die erste Uniform angreifen, die zur Hand ist? Schließlich war sogar ein „vernünftiger“ Mensch wie Malatesta in gewisser Weise dieser Meinung, als er sagte, dass er die individuelle Rebellion dem Abwarten vorzog, bis die Welt auf den Kopf gestellt wurde, um zu agieren.

Ich persönlich habe nie etwas dagegen gehabt, ganz im Gegenteil. Die Re-

bellion ist der erste Schritt, die unabdingbare Voraussetzung dafür, dass die Brücken hinter uns abgebrochen werden, dass die Verbindungen, die uns mit tausend starken Fäden an die Gesellschaft und die Macht binden, wenn nicht gekappt, so doch zumindest geschwächt werden, die Verbindungen mit der Familie, mit der herrschenden Moral, mit der Arbeit, mit dem Gehorsam gegenüber Gesetzen. Ich glaube aber, dass dieser Schritt nicht ausreicht. Ich glaube, wir müssen weiter gehen, über die Möglichkeiten nachdenken, unserer Aktion eine größere organisatorische Kraft zu verleihen, so dass die Rebellion in eine projektuale Intervention in Richtung einer verallgemeinerten Insurrektion umgewandelt wird, so dass wir von der individuellen Insurrektion, dem ersten und notwendigen Schritt, weitergehen.

Dass dieser zweite Moment für viele Gefährten und Gefährtinnen nicht sympathisch ist, ist eine ganz klare Tatsache. Da sie sich von allen Bemühungen in dieser Richtung entfremdet fühlen, gehen sie dazu über, das Problem zu unterschätzen oder, was noch schlimmer ist, alle anderen Gefährten und Gefährtinnen zu verachten, die dem organisatorischen Problem Aufmerksamkeit und Mühe widmen.

Dieses Buch versucht, einige wesentliche Elemente für eine eingehende Betrachtung des organisatorischen Aspekts des insurrektionalistischen Anarchismus zu liefern. Insbesondere geht es um die Probleme der Affinität und damit der Affinitätsgruppen, der Informalität und damit der informellen Organisation, der Selbstorganisation der Kämpfe und damit der Basiskerne und der Koordinierung zwischen diesen von Anarchisten und Nicht-Anarchisten gebildeten Kernen (A.d.Ü. *nuclei*³) mit den von Anarchisten gebildeten Affinitätsgruppen mittels der informellen Organisation.

Wie wir sehen, hat das Thema recht schwierige methodologische Merkmale, die die Verfügbarkeit bestimmter Konzepte erfordern, die oft aufgrund ihrer allgemeinen Bedeutung, die nicht immer mit der Bedeutung übereinstimmt, die sie im Kontext einer insurrektionalistischen Organisationstheorie annehmen, falsch dargestellt werden, und die vor allem ein wenig kritische Aufmerksamkeit erfordern, das heißt, dass wir uns von den Vorurteilen befreien, die manchmal unsere Sichtweise einschränken, ohne dass wir uns dessen bewusst sind.

Diese Einleitung wird auf den folgenden Seiten eher schematisch auf diese Konzepte eingehen, der Text wird deutlicher, aber vielleicht auch schwieriger zu verstehen sein, wenn man diese Schlüsselkonzepte nicht vorher verstanden hat.

Eine anarchistische Gruppe kann sogar unter völlig Fremden gebildet werden. Es ist mir schon oft passiert, dass ich in Italien und anderen Ländern die Räume von anarchistischen Gruppen betreten habe und fast niemanden kannte. Die bloße Anwesenheit an einem bestimmten Ort, die Haltung, die Art zu sprechen und sich zu verhalten, die Diskussion, die persönlichen Äußerungen, die mehr oder weniger von den grundlegenden ideologischen Entscheidungen des

³A.d.Ü., *Nuclei* bedeutet auf Italienisch Kern, wird aber sehr oft als Zelle übersetzt oder verstanden, was aber falsch ist.

orthodoxsten Anarchismus durchdrungen sind, führen dazu, dass ein Anarchist in kurzer Zeit das Gefühl hat, mit den anwesenden Gefährten in bester Weise und zur gegenseitigen Zufriedenheit zu kommunizieren.

Es ist nicht meine Absicht, hier über die Art und Weise zu sprechen, wie eine anarchistische Gruppe organisiert werden kann. Es gibt viele Möglichkeiten, und jeder wählt seine Gefährten so, wie er es für richtig hält. Aber es gibt eine besondere Art und Weise, eine anarchistische Gruppe zu gründen, und das ist diejenige, die in erster Linie, aber nicht ausschließlich, das ist offensichtlich, die reale oder mutmaßliche Affinität zwischen allen Teilnehmern berücksichtigt. Nun ist diese Affinität ein Gut, das sich nicht in einer Grundsatzerklärung, in einem apriorischen Programm, in der Teilnahme an konkreten Kämpfen oder in einem Zeugnis der „Militant“ findet, wie weit diese auch zurückreichen mag. Die Affinität ist ein Gut, das durch gegenseitiges Kennenlernen entsteht. Deshalb gibt es Fälle, in denen man annimmt, mit jemandem verwandt zu sein, nur um später festzustellen, dass man gar nicht verwandt ist, und umgekehrt. Eine Affinitätsgruppe ist also ein Schmelztiegel, in dem Affinitätsbeziehungen reifen und sich festigen.

Da aber die Vollkommenheit Sache der Engel und nicht der Menschen ist, muss auch die Affinität mit intellektuellem Scharfsinn betrachtet werden und darf nicht törichterweise als Allheilmittel für all unsere Schwächen akzeptiert werden. Ich kann nur dann entdecken, dass ich eine Affinität zu jemandem habe, wenn ich mich in Bezug auf diese Person in Gefahr begeben, d.h. wenn ich mich offenbare, wenn ich jede Vortäuschung ablege, die mich normalerweise wie eine zweite Haut schützt, die härter und widerstandsfähiger ist als die physische. Und diese Enthüllung meiner selbst kann nicht nur durch Plaudern, Erzählen, Warten auf das Plaudern des anderen erfolgen, sondern sie muss in den Dingen, die wir gemeinsam tun, in der Aktion stattfinden. Es gibt kleine Signale, die wir in der Praxis oft nicht überprüfen, die aber viel bedeutsamer sind als Worte, die wir in der Praxis besser überprüfen. Und aus diesem gegenseitigen Austausch entwickeln sich die Bedingungen, die für ein gegenseitiges Kennenlernen notwendig sind.

Wenn die gesamte Aktivität der Gruppe nicht auf das Tun um des Tuns willen ausgerichtet ist, auf das Ziel, quantitativ zu wachsen, auf das Ziel, hundert zu werden, während es gestern nur zehn waren, wenn dieses numerische Kalkül im Hintergrund bleibt, während das wesentliche Ziel das qualitative Ziel wird und bleibt, die anderen Gefährten und Gefährtinnen zu spüren, sie vereint zu fühlen und an der eigenen Spannung zur Aktion teilzuhaben, an dem eigenen Wunsch, die Welt zu verändern, wenn dies geschieht, befinden wir uns in der Gegenwart einer Affinitätsgruppe. Wenn dies nicht der Fall ist, ist die Suche nach Affinität wieder einmal die Suche nach einer Schulter, an die man sich anlehnen kann, um die Tränen zu vergießen, die wir alle so dringend brauchen.

Die Bildung einer Affinitätsgruppe ist also nicht ausschließlich eine Angelegenheit theoretischer Diskussionen, sondern fließt im Wesentlichen in die praktische Tätigkeit der Gruppe ein, in die Entscheidungen, die sie trifft, um in die

Realität einzugreifen, in die sozialen Kämpfe, denn durch diese Entscheidungen und diese Kämpfe kann jeder einzelne Teilnehmer seine Kenntnisse mit allen anderen Gefährten vertiefen, und hier, in diesem vielfältigen und komplexen Prozess, auch die theoretische Vertiefung.

Die Affinität ist also einerseits ein gegenseitiges Wissen, andererseits ein Wissen in der Aktion, in der Praxis, in der Verwirklichung der eigenen Ideen. Der Blick zurück, den ich meinen Gefährten in Bezug auf meine Person gestatte, geht somit in den Blick nach vorn über, den wir alle zusammen, sie und ich, in die Zukunft werfen, wenn wir gemeinsam ein Projekt aufbauen, das heißt, wenn wir beschließen, in die Realität der Kämpfe einzugreifen und zu sehen, wie und in welche Richtung wir eingreifen können. Die beiden Momente, das rückwärtige Moment, das aus dem Moment des Wissens, sagen wir des Individuums, besteht, und das vorwärts gerichtete Moment, die Projektualität, die aus dem Wissen, sagen wir der Gruppe, besteht, schweißen zusammen und machen die Affinität der Gruppe selbst aus, so dass sie in jeder Hinsicht als „Affinitätsgruppe“ betrachtet werden kann.

Der auf diese Weise erlangte Zustand ist nicht für alle Zeiten in Stein gemeißelt. Er (Der Zustand) bewegt sich, er entwickelt sich und macht Rückschritte, er verändert sich im Laufe der Kämpfe, und innerhalb der Kämpfe nimmt er Nahrung auf, um sich theoretisch und praktisch zu verändern. Es gibt keine Monolithizität,⁴ keinen Beschluss aus der Führungsspitze, keinen Glauben, auf den man schwören muss, keine Zehn Gebote, auf den man sich in Momenten des Zweifels und der Angst verlassen kann. Alles muss in der Gruppe diskutiert werden, und im Laufe der Kämpfe muss alles von Grund auf neu überdacht werden, auch wenn es scheint, dass die festen Punkte für immer garantiert sind.

Die Ausarbeitung eines Projektes der Intervention bleibt das gemeinsame Erbe der Affinitätsgruppe, da dies gerade das geeignetste Feld für die Untersuchung und Erforschung der Bedingungen ist, unter denen sie zu agieren beschließt. So hat die Affinitätsgruppe im Vergleich zu einer Gruppe, die einer Syntheseorganisation⁵ angehört, offensichtlich eine geringere Vorstellung von ihren Möglichkeiten der Intervention. Aber die Breite der Interessen einer anarchistischen Synthesestructur ist nur scheinbar. Im Rahmen der Syntheseorganisation erhält die Gruppe zum Zeitpunkt des Kongresses eine Ansprache und kann sich zwar frei für alle Probleme interessieren, die eine in Klassen geteilte Gesellschaft kennzeichnen, aber sie arbeitet im Wesentlichen im Rahmen des Kongressdiktats. Da sie an die ein für alle Mal akzeptierten programmatischen Grundsätze gebunden ist, ist sie weit davon entfernt, anders entscheiden zu können, und da sie das nicht kann, tut sie es auch nicht, und indem sie es nicht tut, hält sie sich schließlich an die starren Grenzen, die auf dem Kongress von der Organisation gesetzt wurden, die als notwendige und unvermeidliche Bedingung in erster Linie den Schutz der Organisation selbst vorsehen, das heißt, die Macht so wenig wie möglich zu „stören“, um nicht „verbannt“ zu

⁴A.d.Ü., wie ein Monolith, für die Ewigkeit.

werden. Alle diese Grenzen werden von der Affinitätsgruppe umgangen, einige leicht, andere nur durch den Mut der Entscheidungen der Gefährten in ihr. Das ändert nichts an der Tatsache, dass auch eine solche Struktur den Gefährten und Gefährtinnen keinen Mut geben kann, wenn sie ihn nicht selbst besitzen, sie kann keine Entscheidungen zum Angriff vorschlagen, wenn in jedem von ihnen kein rebellischer Geist vorhanden ist, sie kann nicht agieren, wenn jeder beschließt, nur an das Nachmittagsgeschwätz zu denken.

Nachdem sie sich mit den Problemen der Realität auseinandergesetzt, die unverzichtbaren Dokumente gefunden und die Analysen formuliert hat, beschließt die Affinitätsgruppe, die Initiative zu ergreifen. Dies ist eines der grundlegenden Merkmale dieser Art von anarchistischer Struktur. Sie wartet nicht darauf, dass Probleme auftauchen, wie eine Spinne inmitten ihres Netzes, sie sucht sie, sie drängt sie zu einer Lösung, die, einmal vorgeschlagen, natürlich von der aus der Realität der Ausgeschlossenen, die direkt unter den negativen Folgen des Problems leiden, akzeptiert werden muss. Um jedoch einen Vorschlag der Projektualität für einen sozialen Kontext zu machen, der unter einem besonderen Angriff der Macht leidet, einem spezifischen, umschriebenen Angriff, der in einer oder mehreren repressiven Quellen und in einem bestimmten Territorium identifizierbar ist, ist es notwendig, physisch inmitten der Ausgeschlossenen, in diesem Territorium, anwesend zu sein und eine eingehende Kenntnis der Probleme zu haben, die das repressive Faktum im Gange kennzeichnen.

So richtet sich die Affinitätsgruppe immer auf eine lokalisierte Intervention, indem sie ein bestimmtes Problem gemeinsam mit den Leuten angeht und all jene Bedingungen schafft, psychologische und praktische, individuelle und kollektive, theoretische Vertiefung und Verfügbarkeit von Mitteln, damit dieses Problem mit den methodologischen Merkmalen angegangen wird, die die des Insurrektionalismus sind: Selbstorganisation, permanente Konfliktualität, Angriff.

Es ist nicht immer so, dass eine einzelne Affinitätsgruppe über die praktischen und theoretischen Möglichkeiten verfügt, eine solche Intervention durchzuführen. Wie die (wenigen und oft umstrittenen) Erfahrungen zeigen, ist es aufgrund des Ausmaßes des Problems, der Komplexität der Intervention, der Weite des Territoriums und der Langsamkeit der Mittel, die für die Verbreitung des vorgeschlagenen Modells der Projektualität in Zusammenarbeit mit den Ideen und Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung eingesetzt werden müssen, oft erforderlich, dass breitere Kräfte zusammenarbeiten. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, ständigen Kontakt mit anderen Affinitätsgruppen zu halten, um eine breitere Intervention ins Auge zu fassen, die Anzahl der Gefährten und Gefährtinnen, die Verfügbarkeit von Mitteln und die Klarheit der Ideen an die Komplexität und den Umfang des zu behandelnden Problems anzupassen.

⁵A.d.Ü., gemeint ist damit die sogenannte Strömung des *Synthetischen Anarchismus* der versucht alle anarchistischen Strömungen in einer anarchistischen Organisation zu vereinen. Vertreter dieser Idee war vor allem der russische Anarchist Volin, eigentlich *Wsewolod Michailowitsch Eichenbaum* und Sebastian Fauré in den 1920er.

So wurde die informelle Organisation geboren.

Mehrere anarchistische Affinitätsgruppen schließen sich zu einer informellen Organisation zusammen, deren Ziel es ist, das Problem anzugehen, das die Intervention einer einzelnen Affinitätsgruppe unzureichend machte. Natürlich müssen alle Gruppen, die an der informellen Organisation teilnehmen, die Intervention in ihren Grundzügen teilen und sich dann sowohl an praktischen Aktionen als auch an theoretischen Ausarbeitungen beteiligen.

In der Praxis kommt es oft vor, dass Affinitätsgruppen informelle Beziehungen zueinander haben, die sich auf Dauer verfestigen, d.h. in regelmäßigen Treffen zur Vorbereitung spezifischer Kämpfe oder – noch besser – in Treffen, die im Verlauf bestimmter Kämpfe stattfinden. Das macht es einfacher, Informationen über einzelne laufende Interventionen, laufende Projekte und Anfragen aus der Welt der Ausgeschlossenen zu verbreiten.

Das „Funktionieren“ einer informellen Organisation ist sehr einfach. Es gibt keine Namen, um sie zu unterscheiden, da es keine Ziele für quantitatives Wachstum gibt. Es gibt keine festen Strukturen (abgesehen von einzelnen Affinitätsgruppen, die ihre Arbeit völlig unabhängig voneinander machen), sonst würde der Begriff „informell“ keinen Sinn mehr ergeben. Es gibt keine „konstituierenden“ Momente, es gibt keine Kongresse, sondern nur regelmäßige Treffen (die vorzugsweise direkt im Verlauf der Kämpfe stattfinden), es gibt keine Programme, sondern nur das gemeinsame Erbe der insurrektionalistischen Kämpfe und die Methodologie, die sie kennzeichnet: Selbstorganisation, permanente Konfliktualität, Angriff.

Positiv ist, dass der Zweck der informellen Organisation der ist, der ihr von den einzelnen Affinitätsgruppen, die sie bilden, gegeben wird. In der Regel handelt es sich bei den wenigen Erfahrungen, die gemacht wurden, um ein spezifisches Problem, wie z.B. die Zerstörung der Raketenbasis in Comiso 1982-1983. Es könnte sich aber auch um eine Reihe von Interventionen handeln, bei denen die informelle Organisation so artikuliert wird, dass sie den einzelnen Gruppen in verschiedenen Situationen eine Möglichkeit zur Intervention bietet, z.B. durch wechselnde Verpflichtung, wenn es darum geht, lange an einem bestimmten Ort präsent zu sein (in Comiso blieben die anwesenden Gruppen gut zwei Jahre dort). Ein weiteres Ziel könnte sein, analytische und praktische Mittel für die Untersuchung, aber auch finanzielle Unterstützung zur Verfügung zu stellen, über die die einzelne Gruppe vielleicht nicht verfügt.

Positiv ist, dass die informelle Organisation in erster Linie dazu dient, die verschiedenen Affinitätsgruppen und die Gefährten und Gefährtinnen in den Gruppen kennenzulernen. Das ist, wenn man darüber nachdenkt, ein anderer Grad der Untersuchung der Affinität. Dieses Mal sind die Grenzen des zu erreichendes Zieles, die Untersuchung der Affinität, die durch den Teil des Projektes intensiviert wird, aber die Vertiefung des individuellen Wissens nicht ausschließt, auf der Ebene von mehreren Gruppen zu finden. Daraus folgt, dass auch die informelle Organisation eine Struktur der Affinität ist, denn sie basiert auf der Menge der Affinitätsgruppen, die sie bilden.

Diese Überlegungen, die wir seit fast fünfzehn Jahren mehr oder weniger artikulieren, sollten allen interessierten Gefährten und Gefährtinnen das Wesen der informellen Organisation rechtzeitig bewusst gemacht haben. Das scheint nicht der Fall zu sein. Das größte Missverständnis rührt meiner Meinung nach von dem – in einigen von uns latent vorhandenen – Wunsch her, unsere Muskeln zu zeigen und uns eine starke Struktur der Organisation zu geben, weil es keine andere Möglichkeit gäbe, eine Macht zu bekämpfen, die ihrerseits muskulös und stark ist. Das erste Merkmal einer starken Struktur sollte nach Ansicht dieser Gefährten und Gefährtinnen (mehr oder weniger deutlich) spezifisch und robust, zeitlich stabil und gut sichtbar sein, um quasi ein Leuchtfeuer im Nebel der Kämpfe der Ausgeschlossenen zu sein, ein Leuchtturm, ein Wegweiser, ein Bezugspunkt. Leider! Wir sind nicht dieser Meinung. Die gesamte ökonomische und soziale Analyse des postindustriellen Kapitalismus macht deutlich, wie von einer solchen Struktur, die stark und für das bloße Auge sichtbar ist, die Macht einen Bissen abbekommen würde. Das Verschwinden einer Zentralität der Klasse (zumindest von dem, was in der Vergangenheit fälschlicherweise für Zentralität gehalten wurde) macht einen Angriff durch starre Strukturen, die deutlich sichtbar und stark in ihren Artikulationen sind, undurchführbar. Sollten diese Strukturen nicht beim ersten Aufprall zerstört werden, würden sie mit Sicherheit in die Sphäre der Macht kooptiert werden, mit der Aufgabe der Rekuperation und des Recyclings der unbeugsamsten Elemente. Aber in diesem Punkt verweisen wir auf die Lesart der hier vorgestellten Texte, die sicherlich viel überzeugender sind.

Solange die Affinitätsgruppe in sich geschlossen bleibt, eine Gruppe von Gefährten und Gefährtinnen, die sich selbst Regeln geben und diese einhalten, und mit geschlossen bleiben meine ich nicht nur, dass sie nicht aus ihrem Sitz herausgehen und sich auf die üblichen Diskussionen unter Eingeweihten beschränken, sondern auch, dass sie mit Erklärungen und entsprechenden Dokumenten auf die verschiedenen repressiven Abläufe der Macht reagieren, die von der Macht vorgeschlagen werden, solange die Dinge auf dieser Ebene bleiben, unterscheidet sich die Struktur der Affinität von jeder anderen anarchistischen Gruppe nur in ihren offensichtlichen Aspekten, in ihren Worten, in ihren „politischen“ Entscheidungen, in der Art und Weise, wie sie die verschiedenen Reaktionen auf die Anmaßungen der Macht, unser Leben und das Leben aller Ausgeschlossenen zu regeln, interpretiert.

Der tiefe Sinn, der wesentliche Zweck, eine „andere“ Struktur zu sein, d.h. auf organisatorischen Entscheidungen zu basieren, die sich von allen anderen anarchistischen Gruppen unterscheiden, die Affinität, wird nur bei dem Einsatz eines spezifischen Kampfprojekts effektiv wirksam. Und das kennzeichnende Element dieses Projekts, jenseits der Worte oder Motivationen, die es mehr oder weniger analytisch tiefgründig und praktisch wirksam machen, ist die Anwesenheit der Ausgeschlossenen, d.h. der Leute, kurz gesagt, der mehr oder weniger großen Massen, die unter den repressiven Effekten der Macht leiden, gegen die sich dieses Projekt richtet, indem sie auf die insurrektionalistische

Methode zurückgreifen.

Die Teilnahme der Massen ist daher das Gründungselement des insurrektionalistischen Projekts und, ausgehend von der Bedingung der Affinität der einzelnen anarchistischen Gruppen, die daran teilnehmen, auch das Gründungselement dieser Affinität selbst, die eine arme elitäre Kameradschaft⁶ bliebe, wenn sie sich auf das gegenseitige Streben nach einer tieferen persönlichen Bekanntschaft zwischen Gefährten und Gefährtinnen beschränken würde.

Es wäre jedoch unsinnig, Menschen zu Anarchisten und Anarchistinnen zu machen, indem man ihnen vorschlägt, unseren Gruppen beizutreten, um den Kampf anarchistisch zu führen. Das wäre nicht nur Unsinn, sondern eine schreckliche ideologische Forcierung und würde den ganzen Sinn von Affinitätsgruppen und der eventuellen informellen Organisation, die geschaffen wurde, um mit dem repressiven Angriff umzugehen, den zu einem bestimmten Zeitpunkt, in einem bestimmten Gebiet, ein mehr oder weniger beständiger Teil der Ausgeschlossenen von der Macht erleidet, auf den Kopf stellen.

Um Organisationsstrukturen zu schaffen, die in der Lage sind, die Ausgeschlossenen so zu gruppieren, dass sie Angriffe gegen die Repression starten können, ist es notwendig, autonome Basiskerne ins Leben zu rufen, die natürlich jeden anderen Namen annehmen können, der auf das Konzept der Selbstorganisation hinweist.

Damit kommen wir zum zentralen Punkt des insurrektionalistischen Projekts: die Konstituierung/Bildung der autonomen Basiskerne (der Einfachheit halber akzeptieren wir diesen Begriff hier).

Ihr wesentliches, sofort sichtbares und nachvollziehbares Merkmal ist, dass Anarchisten und Nicht-Anarchisten an ihnen teilnehmen.

Aber es gibt noch andere Punkte, die schwieriger zu verstehen sind und die sich bei den wenigen praktischen Versuchen als Quelle für nicht wenige Missverständnisse erwiesen haben. In erster Linie sind es quantitative Strukturen. Wenn es sich um Strukturen dieser Art handelt, und das tun sie tatsächlich, muss deutlich gemacht werden, dass sie ein besonderes Merkmal haben. Sie sind reale Bezugspunkte, keine festen Orte, an denen die Menschen sich selbst zählen und an denen deshalb all jene Verfahren eingerichtet werden müssen, die eine aggregierte Persistenz im Laufe der Zeit ermöglichen (Mitgliedschaft, Zahlung eines Mitgliedsbeitrags, Bereitstellung von Dienstleistungen usw.). Da die autonomen Basiskerne nur den Zweck des Kampfes haben, funktionieren sie wie eine Lunge in ihrer Atmungsfunktion: sie schwellen an, wenn der Kampf intensiver wird und schrumpfen, wenn der Kampf schwächer wird, um beim nächsten Zusammenstoß wieder anzuschwellen. In den toten Winkeln, zwischen einer Verpflichtung und einer anderen – und mit Verpflichtung ist hier jeder Moment des Kampfes gemeint, selbst das Verteilen eines einfachen Flugblatts, die Teilnahme an einer Kundgebung, aber auch die Besetzung eines Gebäudes oder die Sabotage eines Instruments der Macht – bleibt der Kern als Referenz

⁶A.d.Ü., Im Originaltext: *camaraderie d'élite*.

in der Zone, als Zeichen einer informellen organisatorischen Präsenz.

Wenn man ein stabiles quantitatives Wachstum der autonomen Basiskerne für möglich hält, muss man sie in parasyndikalistische Organismen umwandeln, d.h. in etwas Ähnliches wie die Cobas,⁷ die die Rechte der Arbeiterinnen und Arbeiter in den verschiedenen Produktionssektoren verteidigen, indem sie ein breites Spektrum an defensiven und fordernden Interventionen zugunsten ihrer Vertreterinnen und Vertreter vorschlagen, mit der Folge, dass die Stimme des Organismus, der die Forderung vorschlägt, umso stärker ist, je höher die Zahl der Delegationen ist. Der autonome Kern hat nichts von alledem. Er schlägt keinen Forderungskampf mit der Methode von Forderungen und Delegation vor, er schlägt keinen Protest für allgemeine Ziele vor, die von der Verteidigung von Arbeitsplätzen über Lohnerhöhungen bis hin zum Gesundheitsschutz in den Fabriken usw. reichen können. Der Basiskern wird geboren und stirbt mit seinem einzigen Ziel, das im Moment der Aufnahme des Kampfes identifiziert wird, ein Ziel, das an sich auch einen fordernden Charakter haben kann, aber nicht mit der repräsentativen Methode der Delegation angestrebt wird, sondern mit der direkten Methode des unmittelbaren Kampfes, des permanenten und unangekündigten Angriffs, der Zurückweisung jeder politischen Kraft, die behauptet, jemanden oder etwas zu vertreten.

Die Anhänger der Basiskerne können daher nicht legitimerweise eine mehrfache Unterstützung erwarten, die einen breiten Bereich ihrer Bedürfnisse abdeckt. Sie müssen verstehen, dass es sich dabei nicht um eine parasitäre Unterstützung handelt, sondern um ein Instrument des Kampfes gegen ein bestimmtes Ziel, und dass er als Instrument nur dann gültig bleibt, wenn sie die ursprüngliche Entscheidung beibehalten, nur auf die oben genannten insurrektionalistischen Kampfmethoden zurückzugreifen. Die Teilnahme an den Kernen ist daher absolut spontan, da sie durch keinen anderen Nutzen als den spezifischen und ausschließlichen der größeren Stärke und Organisation bei der Erreichung des gemeinsam festgelegten Angriffsziels erbeten oder angeraten werden kann. Es ist daher mehr als logisch zu erwarten, dass diese Organisationen nie eine hohe, geschweige denn stabile quantitative Zusammensetzung erreichen werden. Wenn man sich auf einen Kampf vorbereitet, gibt es immer nur wenige, die das zu erreichende Ziel sehen, es teilen und darüber hinaus bereit sind, sich selbst zu gefährden. Wenn der Kampf beginnt und die ersten Ergebnisse erzielt werden, werden auch die Zögerlichen und Schwachen zum Mitmachen verleitet und der Kern schwillt an, nur um zu sehen, wie diese Teilnehmer in letzter Minute wieder verschwinden, eine Tatsache, die an sich völlig physiologisch ist und die nicht negativ beeindrucken oder ein negatives Urteil über dieses spezifische Instrument der Massenorganisation unterstützen sollte.

Ein weiterer Punkt, bei dem Unklarheit herrscht, ist die begrenzte Lebensdauer des autonomen Kerns, die auf das Erreichen (oder die gemeinsame Einigung über die Unmöglichkeit des Erreichens) des gesetzten Ziels beschränkt ist.

⁷A.d.Ü., *Cobas* ist eine italienische Gewerkschaft/Syndikat.

Viele fragen sich: Wenn die Kerne „auch“ als Umgruppierungspunkte fungieren, warum lassen wir sie dann nicht für eine andere mögliche zukünftige Nutzung als die jetzige am Leben? Die Antwort hängt wieder einmal mit dem Konzept der „Informalität“ zusammen. Jede Struktur, die im Laufe der Zeit über den Zweck hinaus besteht, für den sie geboren wurde, wenn ihre wesentliche Existenzbedingung dieser Zweck war und nicht eine allgemeine, weitreichende Verteidigung derer, die an ihr teilnehmen, schrumpft früher oder später zu einer stabilen Struktur und wandelt ihren ursprünglichen Zweck in einen neuen und scheinbar legitimen Zweck des quantitativen Wachstums, der Stärkung zur besseren Erreichung einer Vielzahl von Zwecken, die alle gleichermaßen interessant sind und die sich dem nebulösen Horizont der Ausgeschlossenen nicht entziehen können. Parallel zur Verwurzelung der informellen Struktur in ihrer neuen stabilen Form werden geeignete Personen gefunden, um diese Struktur zu leiten, immer diejenigen, die am fähigsten sind und am meisten Zeit zur Verfügung haben, kurz gesagt, früher oder später wird sich der Kreis um eine Struktur schließen, die sich selbst als revolutionär und sogar anarchistisch bezeichnet und die damit ihren wahren und einzigen Zweck entdeckt hat: ihr eigenes Überleben. Selbst die seltenste Form der Macht, wie die, die wir in der „Stabilität“ einer organisatorischen Struktur, auch wenn sie anarchistisch und revolutionär ist, entstehen sehen, zieht eine Menge Leute an, die natürlich alle gutgläubige Gefährten und Gefährtinnen sind, die Gutes für die Menschen tun wollen, und so weiter und so fort.

Ein letztes organisatorisches Element, das manchmal unverzichtbar sein kann, ist die „Koordination von autonomen Basiskernen.“ Diese Struktur, die die gleichen Merkmale der Informalität aufweist, setzt sich aus einigen wenigen Vertretern der Basis zusammen, und es ist fast immer unabdingbar, dass sie mit angemessenen Mitteln für den zu erreichenden Zweck ausgestattet wird. Wenn die einzelnen Kerne aufgrund ihrer Funktion als „Lunge“ auch eine Informalität in Bezug auf das Fehlen eines Veranstaltungsortes, eines Treffpunktes, haben können, da der Kern sich direkt auf dem Platz treffen kann, kann dies für die Koordination nicht geschehen, dies erfordert einen offiziell zugänglichen Ort, der im Falle eines Kampfes, der sich über Monate oder Jahre hinzieht und ein ziemlich großes Gebiet betrifft, auch wenn es durch die Besonderheit des Problems, das das Projekt hervorgebracht hat, begrenzt ist, zum Ort wird, an dem die verschiedenen Aktivitäten der Kerngruppen koordiniert werden.

Die Präsenz der Affinitätsgruppen ist in der Koordination nicht direkt sichtbar, und dasselbe gilt für die informelle Organisation. Natürlich sind alle anarchistischen Gefährten und Gefährtinnen, die sich im Kampf engagieren, in den verschiedenen Basiskernen präsent, aber dies ist fast immer nicht der beste Ort für anarchistische Propaganda im klassischen Sinne. Was innerhalb der Koordination und in den einzelnen Kernen vor allem getan werden muss, ist eine analytische Klärung des Grundproblems, des Ziels, das man erreichen will, und dann eine Vertiefung der insurrektionalistischen Mittel, die im Kampf eingesetzt werden sollen. Die Aufgabe der Gefährten und Gefährtinnen besteht

darin, sich an dem Projekt zu beteiligen und gemeinsam mit allen Beteiligten die Mittel und Methoden zu vertiefen, die eingesetzt werden sollen. Obwohl dies in dieser Schematisierung einfach erscheint, erweist es sich in der Praxis als sehr kompliziert.

Die Funktion der „Koordination der autonomen Basiskerne“ ist daher die der Verknüpfung von Kämpfen. Hier wird nur ein Problem angedeutet (extrem unverdaulich für Anarchisten, aber sehr einfach für Nicht-Anarchisten): die Notwendigkeit, im Falle eines Massenangriffs gegen Machtstrukturen die einzelnen Aufgaben vor dem eigentlichen Angriff zu verteilen, d.h. sich bis ins kleinste Detail darüber zu verständigen, was zu tun ist. Viele stellen sich diese Gelegenheiten des Kampfes als ein Fest der Spontaneität vor: das Ziel liegt vor aller Augen, du musst nur dorthin gehen, die Kräfte, die es bewachen, in die Flucht schlagen und es zerstören. Ich habe es hier so formuliert, obwohl ich weiß, dass viele hundert verschiedene Nuancen sehen werden, aber der Kern ändert sich nicht. In solchen Fällen müssen entweder alle Teilnehmer genau wissen, was zu tun ist, da der Kampf in einem Gebiet stattfindet und bewaffneter Widerstand zu überwinden ist, oder wenn nur einige wenige wissen, was zu tun ist, und der Rest nicht, wird die Verwirrung genauso groß sein, wenn nicht sogar schlimmer, als wenn niemand weiß, was zu tun ist.

Deshalb ist ein Plan erforderlich. Es gab Fälle, in denen ein bewaffneter militärischer Plan nötig war, um ein Flugblatt zu verteilen (z.B. während der Insurrektion in Reggio Calabria). Aber kann dieser Plan wirklich allen zugänglich gemacht werden, selbst ein paar Tage vor dem Angriff? Ich glaube nicht. Es gibt Gründe zur Vorsicht, die dagegen sprechen. Zum anderen müssen die Details des Angriffsplans allen Beteiligten zugänglich gemacht werden. Daraus folgt, dass nicht jeder mitmachen kann, sondern nur diejenigen, die auf irgendeine Weise bekannt sind, entweder durch ihre Mitgliedschaft in den autonomen Basiskernen oder durch ihre Mitgliedschaft in Affinitätsgruppen, die durch informelle Organisation Teil der Koordination geworden sind. Damit soll verhindert werden, dass die Polizei und die Geheimdienste die Koordination unterwandern, was in solchen Fällen mehr als wahrscheinlich ist. Unbekannte Personen sollten von anderen, die sie kennen, verbürgt werden. Das mag unangenehm sein, aber es lässt sich nicht vermeiden.

Das Problem wird noch komplizierter, wenn das aktuelle Projekt, selbst in seinen Grundzügen, vielen Gefährten und Gefährtinnen bekannt ist und diese daran interessiert sein könnten, sich an einer dieser Angriffsaktionen zu beteiligen, über die wir gerade sprechen. In diesem Fall konnte der Zustrom beträchtlich sein (im Fall von Comiso kamen in den Tagen der versuchten Besetzung etwa dreihundert Gefährten aus ganz Italien und sogar aus dem Ausland) und die Notwendigkeit, die Anwesenheit von Infiltratoren zu vermeiden, noch viel ernster. Die Gefährten und Gefährtinnen, die erst im letzten Moment eintrafen, konnten sich daher in der Organisation der Aktion fremd fühlen und nicht verstehen, was vor sich ging. Auf die gleiche Weise finden sich all diejenigen, die sich entscheiden, die oben genannte Überprüfung nicht zu akzeptieren, de

facto als Außenseiter wieder.

Und nun zwei letzte Fragen:

Warum halten wir die Methodologie und das insurrektionalistische Projekt für das am besten geeignete Mittel für die revolutionäre Auseinandersetzung heute?

Was versprechen wir uns vom Einsatz insurrektionalistischer Mittel in einer Situation, in der es sich nicht um eine laufende Insurrektion handelt?

In Bezug auf die erste Frage macht die Analyse der heutigen gesellschaftlichen und ökonomischen Formation deutlich, dass diese Mittel am besten geeignet sind und jeden Kampf, der auf der Grundlage von synthetischen Strukturen geführt wird, die im Kleinen wie im Großen alle Mängel der Parteiformen der Vergangenheit reproduzieren, entweder unmöglich machen oder nur für die Umstrukturierung der Herrschaft nützlich sind. Der größte Teil dieses Buches befasst sich eingehend mit diesem Problem.

Die zweite Frage kann damit beantwortet werden, dass wir nicht wissen, welche Bedingungen a priori für die Entwicklung einer Insurrektion gegeben sein müssen. Jede Gelegenheit kann die richtige sein, auch wenn es ein kleines, scheinbar unbedeutendes Experiment ist. Aber es gibt noch mehr: Ein Projekt des insurrektionalistischen Kampfes zu entwickeln, es aus einem spezifischen Problem heraus zu entwickeln, das in der Tiefe als repressive Tatsache zum Nachteil beträchtlicher Massen von Ausgeschlossenen wirkt, ist kein einfaches „Experiment,“ es ist eine Insurrektion im Gange, ohne damit übertreiben zu wollen, was klein beginnt und fast sicher klein bleibt. Was zählt, ist die Methode, und in dieser Richtung haben Anarchisten und Anarchistinnen noch einen weiten Weg vor sich, sonst wären sie nicht auf die vielen Insurrektionen eines ganzen Volkes vorbereitet, die stattgefunden haben und weiterhin stattfinden.

Letztendlich ist dieses Buch ein Beitrag zu dem großen Problem „Was tun?“

Catania, 21. November 1998

Alfredo M. Bonanno

Ausgeschlossene und Eingeschlossene

Das Ende der Ideologien, aber nicht ganz.

Kein politischer Apparat kann jemals ganz ohne sie auskommen. Die grundlegenden Veränderungen in der Produktionsstruktur des Kapitals, die in den letzten zehn Jahren weltweit stattgefunden haben, haben plötzlich fast alle bestehenden ideologischen Hüllen entleert. Das soll nicht heißen, dass die politische Funktion als Verwaltungs- und Repressionsaktionen des Staates besser auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Menschen abgestimmt ist. Unmittelbar hinter den alten Gespenstern sind andere aufgetaucht, deren Merkmale nicht leicht zu erkennen sind, da es sich um ideologische Hüllen handelt, die sich noch in der Entstehung befinden. Nach dem derzeitigen Stand der Dinge können wir

nur sagen, dass ihr Ziel dasselbe ist wie immer: irrationale Gefühle und Instinkte anzusprechen, um ein Verhalten zu erreichen, das der Aufrechterhaltung der von der herrschenden Klasse auferlegten Ordnung dient.

Zu den unmittelbarsten Bewegungen, die sofort in den Vordergrund der Nachrichten sprangen, gehört die alte Fata Morgana der Freiheit, die in den logischen Fallen des alten Liberalismus einbalsamiert und in aller Eile entstaubt wurde, um eine Grundlage für die finstersten Operationen zur Verwaltung der neuen Märkte im Osten zu schaffen. Dass jeder Liberalismus auf einer präzisen Unterscheidung zwischen zwei Kategorien von Menschen beruht, denjenigen, die in den Genuss der Menschenrechte kommen, in erster Linie der politischen, aber auch der konkreteren, wie z.B. des Rechts auf Leben, und denjenigen, die diese Rechte nur in eingeschränktem Maße haben und daher anfällig für eine mögliche Aussetzung oder Unterdrückung sind.

Historisch gesehen muss hier nicht daran erinnert werden, dass Locke, der Paladin der politischen Freiheit, sein privates Vermögen den Investitionen verdankte, die er in die englischen Unternehmen getätigt hatte, die fast ein Jahrhundert lang im Sklavenhandel tätig waren, und dass die englische Revolution selbst, aus der die Idee des politischen Liberalismus hervorging, den Sieg über Spanien als eine große Eroberung betrachtet hatte, da sie mit dem Frieden von Utrecht die Zerstörung des spanischen Monopols im Sklavenhandel erreicht und diese lukrative Tätigkeit selbst und in großem Maßstab aufgenommen hatte.

Wenn wir genau hinsehen, besteht die neue ideologische Hülle, wie sie zumindest von den dafür verantwortlichen akademischen Organisationen schnell vorbereitet wird, in Wirklichkeit aus einer Aufpflanzung der alten liberalen Heuchelei in den sozialen Körper, der heute so zersetzt wie eh und je zu sein scheint. Von diesem uralten Gerede wird nur eine Sache wichtig, und die ist tatsächlich über jeden Zweifel erhaben. Die Menschen sind nur im Prinzip gleich, in der Praxis werden sie in zwei Kategorien eingeteilt: diejenigen, die Rechte haben, und diejenigen, die keine haben. Mit Rechten ist hier die substantielle Möglichkeit gemeint, Zugang zu den Quellen des Wohlstands zu erhalten, transformative Bewegungen herbeizuführen, die in der Lage sind, die Unterschiede in der Einkommensverteilung zu verringern, mit anderen Worten, alles, was die Hoffnung auf eine bessere und weniger schwierige Zukunft als die Gegenwart zulässt.

Ob diese neuen politischen Bewegungen, die in der Praxis weltweit auf eine Phase der unternehmerischen Öffnung ausgerichtet sind, die sich als mögliche Teilhabe der unteren Schichten an den Lebensbedingungen der oberen Schichten definieren lässt, eine Reduzierung des gesamten Machtapparats der Staaten bewirken können, bleibt abzuwarten, während andererseits die ideologische Wirkung dieser Perspektive im Gange ist, eine Wirkung, die dazu beiträgt, die besten Voraussetzungen für die produktive Gestaltung der Welt in einer postindustriellen Perspektive zu schaffen.

Der wesentliche Punkt dieses Prozesses ist, dass nur ein kleiner und sehr kleiner Teil der Produzenten Zugang zu menschenwürdigen Lebensbedingun-

gen haben wird. Mit menschenwürdigen Bedingungen meinen wir eine immer größere Übereinstimmung zwischen den Möglichkeiten, die der Staat und das kapitalistische System insgesamt bieten, und der Möglichkeit, sie auszubeuten. Der Rest, die große Mehrheit, wird einen Platz in der Segregation finden müssen, in jener „schmutzigen“ Arbeit, die die alten Liberalisten, wie zum Beispiel Mandeville, mit Sklavenarbeit verglichen. Nicht „schmutzig“ im Sinne der alten körperlichen Verrohung, sondern „schmutzig“ im wahren Sinne des Wortes, in dem Sinne, dass es die Intelligenz schmutzig macht, sie herabsetzt, sie auf das Niveau von Maschinen reduziert und ihr die charakteristischste Eigenschaft des Menschen, die Unberechenbarkeit, entzieht.

In diesem Kontext, in dem die ideologische Modernisierung mit tiefgreifenden Veränderungen in der Produktionsstruktur einhergeht und zu einem koordinierten System von realen und imaginären Prozessen führt, die alle synchron auf Flexibilität, Anpassung, demokratischer und vollversammlungsbezogener Diskussion und der kritischen Ablehnung jeglicher Autorität, die nicht effizient ist, basieren, wird die alte Funktion des Staates, der die Verwaltung und Repression zentralisiert, schwächer werden.

Und dieses Verblassen ist in der Ordnung der Dinge, im Geist der Zeit, wenn man so will.

Aber hier muss die Frage gestellt werden: Ist dieses Verblassen eine gute Sache? Die Antwort, zumindest für Anarchisten, sollte positiv ausfallen. Und so wäre es auch gewesen, wenn sie nicht in jüngster Zeit auf Überlegungen gestoßen wären, die wir hier hervorheben möchten.

Beginnen wir mit den positiven Aspekten. Jede Verringerung der Macht der Staaten ist eine positive Bewegung, die größere, wenn auch reduzierte Räume der Freiheit, konsequentere Verteidigungsbewegungen, das Warten auf bessere Zeiten, das Überleben, wenn man so will, aber auch organisatorische Formen des Kampfes ermöglicht, die die großen repressiven Giganten mit Leichtigkeit zerstören. Die Teilnahme an Kämpfen, die Staaten zersetzen, ist daher eine positive Bewegung, und in diesem Zusammenhang waren nationale Befreiungskämpfe – leider nicht immer – Gelegenheiten, den monolithischen Charakter der Macht zu untergraben und mögliche Linien sozialer Divergenz vorzuschlagen, Alternativen, die in der Lage sind, praktikable andere Wege aufzuzeigen. Oft wurde all dies durch das Aufkommen substanziellerer Bewegungen, kapitalistische Umstrukturierungen im Vordergrund, imperialistische Umwälzungen in der Machtverteilung auf Weltebene, den Mechanismus der ungleichen Entwicklung usw. überschattet.

Im Moment überschneiden sich andere Überlegungen mit den vorherigen. Das heißt nicht, dass wir nationale Befreiungskämpfe und alle Bewegungen, die auf die eine oder andere Weise dazu beitragen, die zentralisierenden Staaten der Vergangenheit aufzubrechen, negativ bewerten sollten, aber es sind dennoch Überlegungen, die das Problem auf eine andere Grundlage stellen, die der Zeit, in der wir leben, besser entspricht.

Zunächst einmal müssen wir die internationalen Ströme betrachten, die die

verschiedenen Repressions- und Produktionsapparate der einzelnen Staaten im Rahmen von Vereinbarungen ausgleichen, die mehr oder weniger intime, mehr oder weniger hybride Zusammenschlüsse vorsehen, die in jedem Fall ausreichen, um jene Datenzirkulation zu gewährleisten, auf der jede Struktur der Kontrolle und der inneren Ordnung letztlich beruht. Diese Suprastrukturen werden sich in den nächsten Jahren ausweiten und die Welt, wie wir sie bereits kennen, neu aufteilen, wobei sich die Linien nicht so sehr von den bisherigen unterscheiden. So sehr sich diese neuen spaltenden Formen auch in ganz anderes ideologisches Papier verpackt präsentieren, erfüllen sie doch die Aufgabe, die alte Staatsmacht in ihren jetzigen zersetzenden Formen wiederherzustellen. Man könnte spekulieren, und das nicht zu Unrecht, dass die Ausarbeitung des Nationalismus als ideologisches Bindeglied bestimmter Auflösungsprozesse ein gar nicht so dummes Instrument ist, das absichtlich eingesetzt wird, um ansonsten unmögliche Strukturveränderungen zu ermöglichen. Es besteht kein Zweifel daran, dass die heutige weltweite Produktionsstruktur keine großen zentralisierten Staaten duldet, die daher in ihren Beziehungen zum Kapital zu elefantös sind, das auf der anderen Seite immer mehr an Kapazität gewinnt, um Produktionsprozesse zu beschleunigen.

Zweitens muss der Notwendigkeit Rechnung getragen werden, das demokratische Instrument der Konsensbildung an die veränderten Produktionsbedingungen anzupassen. Wenn letztere ein dequalifiziertes Individuum hervorbringen, das durch die prekäre Lohnarbeit nicht nur in Bezug auf seine Arbeitsfähigkeit, sondern auch in Bezug auf seine psychische Zusammensetzung im weitesten Sinne instabil wird, wenn dieses Individuum als Element der Gesellschaft, der Familie, der Arbeitskategorie, der Freizeitumgebung, der es angehört, kurz gesagt, als soziales Element, ständig in instabilen Verhältnissen gehalten wird, dann kann es nicht gezwungen werden, sich mit einer monolithischen Staatsbürokratie zu befassen, die heute mehr denn je der Vergangenheit anzugehören scheint. In dem Maße, in dem das Individuum, vor allem durch die Schule, der Instrumente der kulturellen Qualifizierung beraubt wird, die es endgültig von einem Subjekt in einen Staatsbürger eines demokratischen Staates verwandeln sollten, werden die Staatsapparate demokratisiert und fordern das Subjekt – das immer noch der so genannte Staatsbürger der verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten ist – zur maximalen Kooperation auf. Andererseits wäre eine demokratische Umstrukturierung der modernen Staaten ohne eine qualitative Verflachung der Individuen, ohne die Auflösung der traditionellen Organisationsformen des Proletariats und vor allem ohne die Vernichtung jener Klasseneinheit nicht möglich gewesen, die sich in der Vergangenheit immer wieder in wenn auch nicht revolutionären, so doch zumindest in Bewegungen geäußert hatte, die in der Lage waren, die Akkumulationsprozesse des Kapitals zu bremsen und zu stören.

Schließlich müssen wir die Tatsache berücksichtigen, dass diese zersetzenden Bewegungen auf zwei Ebenen wirken, von denen nur die zweite aus revolutionärer Sicht interessant erscheint. Die erste dieser Ebenen ist die offizielle Ebe-

ne, die von der Mittelklasse der fortschrittlichsten Länder gefördert wird, mit dem Ziel, die alten monolithischen Strukturen der Staaten auf einer akzeptableren Basis wiederherzustellen, entsprechend den neuen Produktionsprozessen des Kapitals. Und diese Basen erscheinen im Vergleich zu früheren Verwaltungen unzusammenhängend, nicht zuletzt, weil sie ideologisch geschickter sein müssen. Diese offizielle Bewegung des Staatszerfalls hat ihre Wurzeln in der regionalistischen These, die die administrative und in gewisser Hinsicht auch die politische Dezentralisierung zum Schlüssel für ein regeneriertes und effizienteres Staatssystem machte. Das weitgehende Scheitern des Regionalismus in Staaten wie Italien, einem guten Beispiel auf diesem Gebiet, darf uns nicht über eine Umkehrung dieses Trends hinwegtäuschen. Die herrschenden Klassen müssen die beherrschten Klassen illusorisch dazu bringen, sich an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten zu beteiligen. Dieses Bedürfnis ist so alt wie die Welt, aber in den letzten Jahrzehnten ist es nicht nur eine schamlos und ständig verletzte Fassade, sondern eine unvermeidliche Realität geworden. Der italienische „Leghismus“ (A.d.Ü.: Separatismusbestrebung der damaligen Partei *Legha Norte*), ein Phänomen, das heute nicht nur in Italien auf großes Interesse stößt, muss auf diese Richtung des Zerfalls der monolithischen Staaten der Vergangenheit zurückgeführt werden und kann sich daher als Erbe und extremer Rationalisierer des alten Regionalismus betrachten. Der Übergang zwischen diesen beiden Arten, die öffentlichen Angelegenheiten zu verwalten, ist jedoch nicht kontinuierlich, denn es gibt einen Bruch, der vielleicht nicht sehr wichtig ist aus Sicht derjenigen, die Staaten als den Feind betrachten, den es in jedem Fall zu besiegen gilt, ohne zu subtil zu sein, aber wichtig für diejenigen, die versuchen, die Zusammensetzung des Feindes besser zu verstehen, um seine Schwachstellen zu erkennen: und dieser Bruch liegt genau in der ideologischen Veredelung, die mit der einfachen und offensichtlichen Beobachtung betrieben wird, dass die wohlhabenden Klassen der ökonomisch reichsten Regionen davon profitieren würden, einen verkleinerten Staat in Eigenregie zu verwalten. Andererseits hat sich diese ideologische Veredelung wie immer als unverzichtbar erwiesen, um die Menschen auf einer emotionalen Ebene anzusprechen, indem die Frustrationen der breiten Massen, die ohnehin weit vom Wohlstand der engstirnigen herrschenden Klassen entfernt sind, an den klassischen Symbolen der Diversität abgeladen werden: dem Schwarzen, dem Juden, dem Einwanderer, dem Dieb, dem Gewalttätigen, oder indem nationalistische Mythen konstruiert werden, die manchmal an die Lächerlichkeit grenzen. Aber in diesen Dingen ist das Lächerliche weit davon entfernt, ein negatives Element zu sein, denn in der allgemeinen Abwesenheit von kritischem Licht wird es zu einem Element des Zusammenhalts und der verbindenden Kraft innerhalb der breiten Masse.

Diese Ebene der Zersetzung, die von den herrschenden Klassen gesteuert und verwaltet wird, die jedes Interesse daran haben, für sich selbst privilegierte Zonen zu schaffen, mögliche teutonische Schlösser, in denen sie sich verschanzen können, um ihren privilegierten Zustand der Eingeschlossenheit zu verwalten, indem sie auf Distanz bleiben und mit dem Hauptinstrument der Ignoranz den

ständigen Druck der Ausgeschlossenen verwalten, manifestiert sich heute auf europäischer Ebene und könnte morgen globale Dimensionen annehmen. Der Zerfall des Sowjetimperiums brachte den kolossalsten Schub für diese Art von Partikularismus mit sich, der in Regionen, in denen die ethnischen Besonderheiten in vierzig Jahren erzwungener Gemeinsamkeit nicht ausgelöscht worden waren, noch verstärkt wurde. Und es war diese Besonderheit, die es fast immer auf sich nahm, sich zu entwickeln und an die Bedingungen des laufenden Klassenkonflikts anzupassen, das ideologische Element, bis es zu den Zuspitzungen von Grausamkeit und Brutalität kam, die man im ehemaligen Jugoslawien in Aktion sehen kann. Trotz der unterschiedlichen Situationen und damit trotz der extremen Vielfalt im Verhalten der einzelnen Staaten zeichnet sich ein hinreichend klarer Trend ab, der sich in der Hypothese eines gesteuerten Zerfalls oder eines fließenden Übergangs zu einer anderen Art der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten zusammenfassen lässt. Das Rezept für diesen Übergang ist komplex und besteht auf jeden Fall, ohne zu sehr ins Detail zu gehen, aus einem administrativen und einem ideologischen Element. Diese beiden Elemente durchdringen und unterstützen sich gegenseitig, indem sie sich gegenseitig hervorbringen, ohne dass eines von ihnen den möglichen Rückgriff auf repressive Instrumente und eine vorübergehende Verwaltung der Macht ausschließen kann, die objektiv als eine Rückkehr in die Vergangenheit angesehen werden könnte. Politischer Pragmatismus zieht sich angesichts solcher Kleinigkeiten nicht zurück.

Aber es bleibt die andere Ebene der Zersetzung, die in die Köpfe der Menschen eindringt, die auf individueller Ebene wirkt und die der Staat nicht vermeiden kann, weil er die Zersetzung selbst steuern muss und keine Verhaltensmodelle und Wertmaßstäbe aus der Vergangenheit vorschlagen kann. Die einzige Grenze, die sie diesem mangelnden Sinn für den Staat entgegensetzen kann, ist die kulturelle Segregation, die viel rigider und effektiver ist als die physische Segregation, die wir in der Vergangenheit zu sehen gewohnt waren. Eine noch nie dagewesene Apartheid, die unüberwindbar ist, weil sie auf der Abwesenheit von Begehren beruht, denn man kann nicht begehren, was man nicht kennt. Aber vorläufig, und es ist nicht absehbar, bis wann, findet dieser Zerfall statt und geht einher mit dem Verschwinden des ideologischen Bindeglieds, was für die Länder des Ostens positiv und für den sogenannten antikommunistischen Westblock negativ ist. Die Funktion, die der proletarische Internationalismus in der UdSSR oder in China hatte, bestand darin, ein Gegengewicht zur Angst vor dem Kommunismus zu schaffen, die von den Herrschaftsinteressen des Westens geschürt wurde. Als all das verschwand, wurden die großen Illusionen durch kleine Phantasien ersetzt, die in einigen Fällen in die Tat umgesetzt wurden, wie im Fall der verschiedenen Nationalismen, die de facto auf der europäischen Bühne agieren, und in einigen anderen Fällen noch in der Planung sind.

Es ist nicht unwichtig, einige Überlegungen zu den Elementen dieser zerstörerischen Erosion von unten anzustellen, die heute nicht nur in Staaten mit fortgeschrittenem Kapitalismus zu beobachten ist. Beginnen wir mit dem Nie-

dergang der Idee des Fortschritts. Dieses Konzept, das seinen Ursprung in der Aufklärung hat, sollte laut liberalistischem Geschwätz zuerst den Rechtsstaat und dann den demokratischen Staat untermauern, der es allen ermöglicht, zur Verbesserung der öffentlichen Angelegenheiten beizutragen. Nur, dass die *Illusionen des Fortschritts*,⁸ um den Titel eines berühmten Buches von Georges Sorel zu verwenden, gerade dazu dienen, Hoffnungen auf Verbesserungen zu schüren, sowohl kurzfristige, reformistische, als auch langfristige, revolutionäre. Revolutionäre und reformistische Politiker teilten die Erwartung einer besseren Zukunft, die durch die objektive Bewegung der Geschichte garantiert wird. Diese Idee war alles andere als eine leere Übung müßiger Geister, sondern nährte in Millionen von Menschen Träume von zukünftigem universellem Überfluss, vom Greifen in den Haufen, indem sie Utopie und Verwaltungspragmatismus in denselben Korb warf. All das kam zu einem Ende und trug Stück für Stück zum fortschreitenden Zerfall bei.

In diesem Punkt identifizieren sich marxistische und liberalistische Ideologien miteinander. Beide versprachen Wohlstand und Arbeit für alle, einen allgemeinen, aber differenzierten Konsum und ein exponentielles ökonomisches Wachstum. Dann wurde erkannt, dass die Nachfrage nicht unbegrenzt aufrechterhalten werden kann und dass sich die Verbraucher in zwei Gruppen aufteilen müssen: diejenigen, die Zugang zum Konsum haben, und diejenigen, die ihre Bedürfnisse schrittweise bis zum Überleben reduzieren müssen. Auf globaler Ebene wird dies in den unterentwickelten Ländern deutlich, wo Menschen an Hunger, Krankheiten und mittelalterlichen Plagen sterben, ganz im Gegensatz zu den privilegierten Lebensbedingungen der herrschenden Klasse. Und diese Gegensätze sind nicht nur räumlich weit entfernt und durch Wüste oder Sümpfe begrenzt, sondern finden sich Seite an Seite in den großen Metropolen, die vielleicht der deutlichste Beweis für das Scheitern der progressiven Ideologie sind.

Bei der kontinuierlichen Entwicklung der sozialen Bedingungen in den letzten Jahren haben sich bestimmte Prozesse verstärkt, die jetzt als echte Veränderungen angesehen werden können.

Die Struktur der Herrschaft hat sich von einer klaren Herrschaftsbeziehung zu einer Beziehung verschoben, die auf Angleichung und Kompromissen beruht. Dies hat dazu geführt, dass die Nachfrage nach Dienstleistungen gegenüber der Nachfrage nach traditionellen Waren (z. B. langlebigen Konsumgütern) deutlich gestiegen ist. Dies hat zu einer Beschleunigung der IT-basierten Aspekte der Produktion und der damit verbundenen Robotisierung der Produktionssektoren geführt, was dazu geführt hat, dass der tertiäre Sektor (Handel, Tourismus, Transport, Kreditwesen, Versicherungen, öffentliche Verwaltung usw.) gegenüber den anderen Sektoren (Industrie und Landwirtschaft) die Oberhand gewonnen hat.

⁸A.d.Ü., unseres Wissens nach wurde dieses Buch noch nicht ins Deutsche übersetzt, der Originaltitel lautet *Les illusions du progrès*. Paris 1908, auf engl. *The illusions of progress*. University of California Press, Berkeley 1969.

All dies bedeutet nicht, dass der Industriesektor an Konsistenz oder produktiver Bedeutung verloren hat, sondern nur, dass er prozentual immer weniger Arbeiter beschäftigen wird, während die bisherigen Produktionsstandards beibehalten oder sogar erhöht werden. Das Gleiche gilt auch für die Landwirtschaft, die eine starke Beschleunigung der produktiven Industrialisierung erleben wird und sich daher nur noch statistisch und nicht mehr sozial vom Industriesektor unterscheiden kann.

Im Wesentlichen sieht die Situation wie ein „Übergang“ aus, kein deutlicher und klarer Übergang, sondern eine Tendenzlinie. Es gibt keinen Bruch zwischen der industriellen und der post-industriellen Periode. Die Phase, in der wir uns befinden, ist sicherlich die der Überwindung veralteter Produktionsstrukturen, die umstrukturiert werden, aber es ist noch nicht die Phase der vollständigen Schließung von Fabriken und der Einführung der Herrschaft der computerisierten Produktion.

Die Tendenz zur Auflösung von Produktionseinheiten und zur Stimulierung kleiner unabhängiger Kerne, die die Logik der Selbstausbeutung innerhalb des zentralisierten industriellen Produktionsprojekts voll anwenden, ist sicherlich bereits vorherrschend; aber wie es sich für die vorsichtigen Strategien des Kapitals gehört, wird sie weiterhin von langsamen Anpassungen innerhalb des industriellen Sektors im traditionellen Sinne begleitet werden.

Das gilt viel mehr für eine Situation wie in Italien, die rückständiger ist als das japanische oder amerikanische Modell.

In einem langsamen und unumkehrbaren Prozess werden die Arbeiterinnen und Arbeiter von gestern nach und nach aus den Fabriken entfernt und in eine Atmosphäre hoher Konkurrenzfähigkeit katapultiert, die mit allen Mitteln versucht, ihre Produktionskapazitäten zu steigern – das einzig akzeptable Gut für die computerisierte Logik der Produktionszentren.

Die atomisierte kapitalistische Konfliktualität ist das tödlichste Element, das es gibt, das in der Lage ist, die andere Konfliktualität, die revolutionäre, die darauf abzielt, den Klassengegensatz nicht rekuperierbar zu machen, auszulöschen.

Der höhere Verdienst der Bewohner der produktiven „Inseln,“ ihre scheinbar größere „Freiheit,“ ihre Möglichkeit, ihre Arbeitszeiten selbst zu bestimmen, ihre qualitativen Unterschiede (wenn auch immer in der Wettbewerbslogik des Marktes, der von den Zentren, die die Aufträge liefern, angetrieben wird), all das erzeugt die Überzeugung, dass sie im gelobten Land angekommen sind: dem Reich des Glücks und des Wohlstands. Immer höhere Gewinne und immer mehr übersteigerte „Kreativität.“

Und diese Inseln des Todes werden sich mit ideologischen und praktischen Barrieren umgeben, die vor allem darauf abzielen, alle, die nicht dazugehören, in die stürmische See des unmöglichen Überlebens zurückzutreiben. Das Problem, das sich daraus ergibt, ist genau das der Ausgeschlossenen.

Erstens, diejenigen, die am Rande stehen. Sie wurden aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen, weil sie sich nicht in die neue Wettbewerbslogik des

Kapitals einfügen konnten, und sie sind oft nicht bereit, ein Mindestmaß an Überlebenschancen zu akzeptieren, das ihnen von einem Sozialstaat zugewiesen wird, der in einer Produktionssituation, die dazu neigt, die Tugenden des „Selfmademan“ zu verherrlichen, zunehmend als eine Ruine der Vergangenheit angesehen wird. Das werden nicht nur die Gruppen sein, die ethnisch zu dieser sozialen Rolle verurteilt sind, sondern im Zuge des sozialen Wandels, über den wir hier sprechen, werden auch soziale Gruppen daran teilhaben, die bisher in einer einschläfernden Lohnarbeit gefangen waren und nun in eine sich schnell und radikal verändernde Situation geworfen werden. Selbst die verbleibende Unterstützung, die diese zusätzlichen Gruppen genießen können (Frührente, Abfindungsfonds, verschiedene Sozialleistungen usw.), wird sie nicht dazu bringen können, eine Situation zu akzeptieren, die auch in qualitativer Hinsicht immer diskriminierender wird. Vergessen wir nicht, dass das Konsumniveau dieser ausgegrenzten Gruppen nicht einmal im Entferntesten mit dem der ethnischen Gruppen verglichen werden kann, die nie in die Lohnarbeitszonen aufgenommen wurden. Dies wird zweifellos zu Explosionen des „sozialen Unwohlseins“ anderer Art führen, die die Revolutionäre mit den grundlegenden Antrieben der Rebellion in Einklang bringen müssen.

Und dann sind da noch die Eingeschlossenen, die in den „Inseln“ der Privilegien ersticken werden. Hier wird der Diskurs, der komplizierter zu werden droht, nur dann wesentlich, wenn man bereit ist, dem Menschen und seinem wirklichen Bedürfnis nach Freiheit Anerkennung zu schenken. Gerade die „Rückkehrer“ aus diesem Gebiet werden mit ziemlicher Sicherheit zu den rücksichtslosesten Vollstreckern der Logik des Angriffs auf das Kapital in seiner neuen Form gehören. Wir steuern auf eine Zeit blutiger Zusammenstöße und harter Repression zu. Der soziale Friede, der einerseits erträumt und andererseits gefürchtet wurde, bleibt der unzugänglichste Mythos jenes utopischen Kapitals, das sich als Erbe der „friedlichen“ Logik des Liberalismus währte, das das Wohnzimmer vom Staub des Tages säuberte und in der Küche schlachtete, das sich zu Hause eine wohlthätige Gesinnung gab und in den Kolonien mordete.

Die neuen Möglichkeiten für kleine, erbärmliche, obszöne tägliche Freiheiten werden mit einer tiefgreifenden, grausamen und systematischen Diskriminierung großer Teile der Gesellschaft bezahlt. Dies wird – früher oder später – innerhalb derselben privilegierten Schichten zum Wachstum eines Bewusstseins der Ausbeutung führen, das unweigerlich zu Rebellionen führen wird, selbst wenn diese auf einige wenige Personen beschränkt sind, selbst wenn es sich um die Besten handelt. Abschließend muss gesagt werden, dass der neuen kapitalistischen Perspektive eine starke ideologische Unterstützung wie in der Vergangenheit fehlt, die den Ausbeutern, insbesondere den mittleren Führungskräften, Halt geben könnte. Wohlstand um des Wohlstand willen ist zu wenig, vor allem für große Gruppen von Menschen, die in der jüngeren Vergangenheit direkt von befreienden Utopien, revolutionären Träumen und (wenn auch eingeschränkten und unglücklichen) Versuchen von insurrektionalistischen Projekten erfahren oder einfach nur darüber gelesen haben.

Und es wird nicht lange dauern, bis die Letzteren die Ersteren einholen. Nicht alle, die dazugehören, werden glücklich im künstlichen Glück des Kapitals leben. Viele von ihnen werden erkennen, dass das Elend eines Teils der Gesellschaft das Wohlbefinden der anderen vergiftet und die Freiheit selbst (umgeben von Stacheldraht) zu einem königlichen Gefängnis macht.

In den letzten Jahren hat das industrielle Projekt einige Kurskorrekturen erfahren, nicht zuletzt durch die Aufpfropfung von staatlichen Kontrollen und Methodologien, die mit den politischen Interessen der Konsensverwaltung verbunden sind.

Betrachtet man es von der technischen Seite, kann man sehen, wie sich die Organisation der Produktion verändert. Sie steht nicht mehr im Mittelpunkt der Tätigkeit, die an einem bestimmten Ort, z. B. der Fabrik, ausgeübt werden soll, sondern verteilt sich immer mehr über das gesamte Gebiet, auch in großer Entfernung. Dies ermöglicht die Entwicklung von Industrieprojekten, die eine bessere und ausgewogene Verteilung der Produktionseinheiten über das Gebiet berücksichtigen und einen Aspekt der sozialen Ungleichgewichte der Vergangenheit auslöschen: Ghettos und industrielle Superkonzentrationen, Gebiete mit hoher Umweltverschmutzung und systematischer Zerstörung von Ökosystemen. Das Kapital blickt nun in eine ökologische Zukunft, schöpft aus dem großen Kessel der Umweltschützer und vertritt eine Ideologie des Schutzes der natürlichen Ressourcen, die es möglich erscheinen lässt, eine Stadt der Zukunft mit einem „menschlichen Gesicht“ zu bauen, sei es nun sozialistisch oder nicht.

Das eigentliche Motiv, das das kapitalistische Projekt in diese fernen Länder der Utopie von gestern treibt, ist sehr einfach und keineswegs menschenfreundlich: es beruht auf der Notwendigkeit, das Unbehagen der Klasse zu minimieren und den tatsächlichen Konflikt mit einer honigsüßen progressiven Anpassung zu glätten, die auf unbegrenztem Vertrauen in die Technologie beruht.

Es liegt auf der Hand, dass den Eingeschlossenen die attraktivsten Vorschläge gemacht werden, nicht zuletzt, um – so weit wie möglich – Ausfälle zu vermeiden, die der kapitalistischen Zukunft ein echter Dorn im Auge sein werden, da die einzelnen Subjekte, die ihre Planung in einem revolutionären Sinne ändern werden, wenn sie aus der Sphäre des Produktionsprozesses selbst kommen, über echte Mittel verfügen werden, die sie der Revolution gegen die Hegemonie der Ausbeutung zur Verfügung stellen können.

Doch diese saint-simonistische Hoffnung,⁹ die Welt durch „gute“ Technologie zu beherrschen, erweist sich schon jetzt als unbegründet, weil sie das Problem der physischen Dimensionen, die dem Ghetto der Ausgeschlossenen zuzuordnen sind, nicht berücksichtigt. Letztere können innerhalb des Gartenprojekts in einer Mischung aus Glück und Entbehrung recycelt werden, aber nur bis zu einem bestimmten Punkt.

Spannungen und ständige Wutausbrüche werden die ersehnte Utopie der Ausbeuter ernsthaft gefährden. Das war schon vorher klar. Die Probleme des

⁹A.d.Ü., als *Saint-Simonismus* wird eine „frühe sozialistische“ Strömung in Frankreich aus dem 19. Jahrhundert bezeichnet.

Wettbewerbs und des Monopolismus drohten die Produktionsstrukturen in eine Reihe von wiederkehrenden „Krisen“ zu verwickeln. In den meisten Fällen handelt es sich um Produktionskrisen. Für die damalige Mentalität war es in der Tat unabdingbar, die sogenannten „Skaleneffekte“ zu erzielen, und das war nur möglich, indem man mit immer größeren Produktionsvolumina arbeitete und gleichzeitig die Fixkosten so gut wie möglich verteilen konnte. Daher die Standardisierung der Produktionsprozesse, die Anhäufung von Produktionseinheiten an bestimmten Orten, die chaotisch nach einer kolonisierenden Logik verteilt sind (z. B. die sizilianischen „Kathedralen in der Wüste“¹⁰), die Einheitlichkeit des Produkts, die Parzellierung von Kapital und Arbeit usw.

Die ersten Korrekturen kamen durch das massive Eingreifen des Staates zustande. Die Möglichkeiten, die sich durch diese Präsenz eröffneten, waren vielfältig. Der Staat war nicht länger ein passiver Zuschauer, ein bloßer „Kassierer“ des Kapitals, sondern ein aktiver Akteur, ein „Bankier“ und Unternehmer.

Im Wesentlichen geht es darum, die Produktion von Gebrauchswerten zu verringern und die Produktion von Tauschwerten zu erhöhen, um sozialen Frieden zu schaffen.

Das Kapital fand eine Teillösung und beendete damit seine Wettbewerbszeit. Der Staat half mit, um die ökonomische Produktion vollständig in die Produktion von sozialem Frieden umzuwandeln. Dieses letzte utopische Projekt ist offensichtlich unerreichbar. Früher oder später geht die Maschine kaputt.

Der neue Produktionsprozess – der schon oft als postindustriell bezeichnet wurde – ermöglicht niedrige Produktkosten auch bei nicht großvolumiger Verarbeitung; er erlaubt erhebliche Veränderungen in der Produktion, auch ohne Kapitalerhöhung; er entwickelt nie dagewesene Möglichkeiten für Veränderungen in der Produkt-Uniformität. Das eröffnet der Mittelklasse, den Führungskräften in der Produktion und der vergoldeten Isolation der herrschenden Klassen Horizonte der „Freiheit,“ die vorher unvorstellbar waren. Aber es erinnert sehr an die Freiheit der Burg der Deutschordensritter im Nazi-Stil. Rund um die Mauern der Burg, die von bewaffneten Männern wimmelt, herrscht nur der Frieden der Friedhöfe.

Keiner der Verfechter der Ideologien des postindustriellen Neokapitalismus hat sich die Frage gestellt, was er angesichts der Gefahr, die auf ihn zukommt, tun soll.

Künftige Aufstände werden immer blutiger und schrecklicher werden. Und sie werden es noch mehr sein, wenn wir wissen, wie wir sie in einer Insurrektion der Massen verwandeln können.

Die negative Auslese gegenüber denjenigen, die von der Burg der teutonischen Ritter ausgeschlossen werden, wird nicht nur durch die reale Arbeitslosigkeit hervorgerufen, sondern vor allem durch den fehlenden realen Zugang zu

¹⁰A.d.Ü., als „Kathedralen in der Wüste“ werden in Italien gescheiterte öffentliche Bauprojekte der 1960er Jahre bezeichnet. Der Ausdruck macht auf eine persistente Praxis der öffentlichen Verwaltung große Bauprojekte ohne Sinn zu bauen aufmerksam, wie eine Kathedrale in der Wüste, zu der nie ihre Anhänger gehen werden.

Daten. Das neue Produktionsmodell wird zwangsläufig die Verfügbarkeit von Datenwissen verringern. Das ist nur zum Teil eine Folge der Computerisierung der Gesellschaft. Vielmehr ist sie eine der Voraussetzungen für die neue Herrschaft, die seit mindestens zwei Jahrzehnten geplant ist und ihren Höhepunkt in der Schule der Massen findet, die schon vor langer Zeit von adäquaten kulturellen Mitteln entleert wurde.

Genau wie zur Zeit der industriellen Revolution führte das Aufkommen der Maschinen zu einer Verringerung der Selbstbestimmungsfähigkeit großer Massen von Arbeiterinnen und Arbeitern und damit zu ihrem Eindringen in die Fabriken, wodurch die bisherige bäuerliche Kultur zerstört und dem Kapital eine Belegschaft ausgeliefert wurde, die praktisch nicht in der Lage war, die neue mechanisierte Welt, die sich abzeichnete, zu „verstehen“; die Computerrevolution, die vom Staat auf den Anpassungsprozess der kapitalistischen Widersprüche aufgepfropft wurde, ist dabei, das Industrieproletariat in die Hände eines neuartigen Mechanismus zu geben, der mit einer Sprache ausgestattet ist, die nur von einer privilegierten Minderheit verstanden wird. Der Rest wird zurückgedrängt und gezwungen, das Schicksal des Ghettos zu teilen.

Das alte Wissen, selbst das, das von Intellektuellen durch den deformierenden Spiegel der Ideologie gefiltert wurde, wird in Maschinensprache kodiert und mit den neuen Bedürfnissen kompatibel gemacht. Dies wird eine der historischen Gelegenheiten sein, um unter anderem den mageren Realgehalt des ideologischen Blödsinns zu entdecken, mit dem wir in den letzten zwei Jahrhunderten gefüttert worden sind.

Das Kapital wird dazu neigen, alles aufzugeben, was sich nicht sofort in diese neue, allgemeine Sprache übersetzen lässt. Traditionelle Bildungsprozesse werden inhaltlich immer mehr entwertet und ihre tatsächliche (und selektive) Warensubstanz freigelegt.

Als Ersatz für die Sprache wird ein neuer Verhaltenskanon bereitgestellt, der aus mehr oder weniger präzisen Regeln besteht und im Prinzip aus den alten Prozessen der Demokratisierung und des Funktionierens von Vollversammlungen besteht, die das Kapital bereits perfekt zu kontrollieren gelernt hat. Dies hat den doppelten Nutzen, dass die Ausgegrenzten beschäftigt bleiben und an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten „teilhaben“ können.

Die computerisierte Gesellschaft von morgen hat vielleicht ein sauberes Meer und eine „fast“ perfekte Erhaltung der begrenzten Umweltressourcen, aber sie wäre ein Dschungel von Verboten und Regeln, die zu ihrem Entsetzen in eine tiefgreifende persönliche Entscheidung zur Beteiligung am Gemeinwohl umgewandelt werden. Ohne eine Orientierungssprache sind die Ghettoisierten nicht mehr in der Lage, zwischen den Zeilen der Kommunikation der Macht zu lesen, und es wird ihnen nichts anderes übrig bleiben, als sich spontan, irrational und selbstzerstörerisch aufzulehnen.

Die Zusammenarbeit derjenigen, die von der fiktiven Freiheit des Kapitals angewidert sind, die revolutionär einen kleinen Teil der Technologie beisteuern, die sie dem Kapital entrissen haben, wird nicht ausreichen, um eine Brücke zu

bauen oder eine Sprache zu finden, auf der eine kluge und korrekte Gegeninformation aufbauen kann.

Die organisatorische Arbeit zukünftiger Insurrektionen wird notwendigerweise dieses Problem lösen müssen, um – vielleicht bei Null beginnend – die wesentlichen Bedingungen einer Kommunikation zu konstruieren, die im Begriff ist, unterbrochen zu werden, und die gerade im Moment ihrer Schließung durch spontane und unkontrollierte Reaktion zu Demonstrationen von solcher Gewalt führen könnte, dass vergangene Erfahrungen leicht in der Bedeutungslosigkeit verblassen würden.

Man darf sich das Ghetto nicht als Slum der Vergangenheit vorstellen, als einen Harlekinmantel aus dem Müll der Überflüssigen, der über das Leid der Entbehrung geworfen wird. Das neue Ghetto, das durch die Regeln der neuen Sprache kodifiziert ist, wird ein – natürlich passiver – Nutzer der Technologien der Zukunft sein und auch in der Lage sein, die rudimentären manuellen Fähigkeiten zu besitzen, die es ihm ermöglichen, Objekte zu bedienen, die nicht nur Bedürfnisse befriedigen, sondern selbst ein großes und kolossales Bedürfnis sind.

Diese Gesten werden so verarmt sein, dass sie perfekt zu der allgemeinen Verarmung der Lebensqualität im Ghetto passen.

Sogar Objekte von beträchtlicher produktiver Komplexität können zu relativ niedrigen Kosten geliefert und mit jenem panischen Gefühl der Exklusivität beworben werden, das die Käufer jetzt in den Bann der Projekte des Kapitals zieht. Wenn sich die Produktionsbedingungen geändert haben, werden wir außerdem nicht mehr eine serielle Wiederholung desselben Objekts mit erheblichen Schwierigkeiten (vor allem in Bezug auf die Kosten) für Modifikationen und technologische Entwicklungen haben, sondern (sogar innerhalb des Ghettos) eine Reproduktion von artikulierten, flexiblen, austauschbaren Prozessen, die in der Lage sind, (zu geringen Kosten) die neuen Ideen der Kontrolle zu nutzen und in besonderer Weise in der Lage sind, die Nachfrage selbst zu beeinflussen, sie zu orientieren und die wesentlichen Bedingungen der Produktion des sozialen Friedens zu realisieren.

Eine solche scheinbare Vereinfachung des Lebens, sowohl für die Eingeschlossenen als auch für die Ausgeschlossenen, eine solche technologische „Freiheit“ lässt Ökonomen und Soziologen heute träumen, die sich – wie die guten Menschen, die sie immer waren – erlauben, die Umrisse einer klassenübergreifenden Gesellschaft zu skizzieren, die in der Lage ist, „gut zu leben,“ ohne die Ungeheuer des Klassenkampfes, des Kommunismus oder der Anarchie zu wecken.

Der Rückgang des Interesses an den Gewerkschaften/Syndikaten und die Entleerung der reformistischen Bedeutung, die diese Organisationen in der Vergangenheit hatten, und ihre Umwandlung in eine bloße Übermittlungskette für die Weisungen der Arbeitgeber werden als Beweis für das Ende des Klassenkampfes und das Aufkommen der klassenübergreifenden Realität gesehen, und das alles parallel zum Aufkommen der postindustriellen Gesellschaft. Das ist aus mehreren Gründen, die wir weiter unten sehen werden, nicht sinnvoll.

Die Gewerkschafts- Syndikatsbewegung (welcher Art auch immer) hat ihre revolutionäre Bedeutung verloren (falls sie jemals eine hatte), und sogar ihre reformistische Bedeutung, nicht weil der Klassenkampf vorbei ist, sondern weil sich die Bedingungen des Kampfes grundlegend verändert haben. Letztendlich stehen wir vor einer Fortsetzung mit immer größer werdenden und unlösbaren Widersprüchen.

Schematisch können zwei Phasen rekonstruiert werden.

Im Industriezeitalter herrschen Kapitalkonkurrenz und ein Produktionsprozess, der auf Herstellung basiert. Der wichtigste ökonomische Sektor ist der sekundäre Sektor, der produzierte Energie als transformierende Ressource und Finanzkapital als strategische Ressource nutzt. Die Technologie dieser Zeit ist im Wesentlichen mechanisch und die prominenteste Produzentenfigur ist die des Fabrikarbeiters. Die in den Projekten angewandte Methodologie ist empirisch, d.h. sie basiert auf Experimenten, während die Organisation des gesamten Produktionsprozesses auf ökonomischem Wachstum bis ins Unendliche basiert.

In der postindustriellen Periode, auf die wir uns zubewegen, in die wir aber noch nicht ganz eingetreten sind, insbesondere in der italienischen Situation, setzt sich der Staat über die kapitalistische Konkurrenz durch und setzt seine Systeme der Konsensbildung und Produktionsordnung im Wesentlichen zum Zweck des sozialen Friedens durch. Die technische Herstellungsweise wird durch die Verarbeitung von Daten und die Umwandlung von Dienstleistungen ersetzt. Der vorherrschende ökonomische Sektor wird der tertiäre Sektor (Dienstleistungen, eben), der quartäre Sektor (spezialisierte Finanzen), der quinäre Sektor (Forschung, Freizeit, Bildung, öffentliche Verwaltung). Die wichtigste transformative Ressource ist die Information, die aus einem komplexen System der Datenübertragung besteht, während die wichtigste strategische Ressource das Wissen ist, das langsam das Finanzkapital ersetzt. Die Technologie verlässt die mechanische Komponente und bewegt sich auf die intellektuelle zu; der typische Mitarbeiter dieser neuen Technologie ist nicht mehr der Arbeiter, sondern der Techniker, der Fachmann, der Wissenschaftler. Die in den Projekten angewandte Methodologie basiert auf abstrakter Theorie und nicht mehr auf Experimenten, während die Organisation des Produktionsprozesses auf der Kodifizierung von theoretischem Wissen beruht.

Die Dämmerstunde der Arbeiter-Zentralität -. Indem er sich auf die industrielle Produktionsphase konzentrierte, betrachtete der Marxismus den Beitrag der Arbeiterklasse zur revolutionären Lösung der gesellschaftlichen Widersprüche als grundlegend. Daraus ergab sich eine tiefgreifende Konditionierung der Strategie der revolutionären Bewegung, die sich an den Zielen der Machteroberung orientierte.

Dahinter steckt der von Marx gepflegte Hegelsche Irrglaube, dass der dialektische Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie durch eine indirekte Stärkung des Proletariats durch die Stärkung des Kapitals und des Staates verschärft werden kann. Auf diese Weise wurde jeder Sieg der Unterdrückung als Vorzimmer des zukünftigen proletarischen Sieges gelesen. All dies in einer

fortschrittlichen – typisch aufklärerischen – Vision von der Konstruierbarkeit des „Geistes“ in der Welt der Materie.

Mit zweifellos interessanten Modifikationen hat sich diese alte Vorstellung vom Klassenkampf bis gestern gehalten, zumindest in einigen der alptraumhaften Träume, die die Überlebenden der alten Projekte von Ruhm und Eroberung von Zeit zu Zeit hatten. Auf theoretischer Ebene hat es nie eine ernsthafte kritische Analyse dieser rein fantastischen Situation gegeben.

Man war sich nur mehr oder weniger einig, dass die zentrale Rolle der Arbeiterinnen und Arbeiter an eine andere Stelle verlagert wurde. Zunächst zaghaft, im Sinne einer Verbreitung der Fabrik im Gebiet. Dann, noch entscheidender, im Sinne einer fortschreitenden Ersetzung der klassischen sekundären durch tertiäre Produktionsprozesse.

Auch die Anarchistinnen und Anarchisten hatten ihre Illusionen, und auch diese sind untergegangen. Um die Wahrheit zu sagen, hatten sie nie die Illusion von der Zentralität der Arbeiterklasse, aber sie sahen die Rolle der Arbeit oft als grundlegend an, wobei die Industrie die Führung über den primären Sektor (Landwirtschaft) übernahm. Diese Illusionen wurden durch den Anarcho-Syndikalismus genährt.

Die letzten Feuer in diesem Sinne wurden mit der Wiedergeburt und dem anschließenden Erlöschen des Enthusiasmus für die aus der Asche auferstandene spanische CNT gesehen, und es waren viele, angefacht vor allem von denen, die heute als die radikalsten Verfechter der neuen „Wege“ des reformistischen Anarchismus erscheinen.

Die zugrundeliegende Vorstellung, die diese Form der Zentralität der Arbeiter antreibt (die sich von der der Marxisten unterscheidet, aber nicht so unterschiedlich ist, wie gemeinhin angenommen wird), war der Schatten der Partei. Die anarchistische Bewegung fungierte lange Zeit vor allem als synthetisierende Organisation, also mit dem schwerlastigen Teil der Partei. Natürlich könnten einige Gefährten einwenden, dass diese Aussagen zu allgemein sind, aber sie können nicht leugnen, dass die Mentalität, die die Synthesebeziehung bestimmt, die eine spezifische anarchistische Organisation mit der äußeren Realität der Bewegung herstellt, eine Beziehung ist, die der der klassischen „Partei“ nahe kommt.

Gute Absichten allein sind nicht genug.

Genau, diese Mentalität ist überholt. Nicht nur bei den jüngeren Gefährten und Gefährtinnen, die ein offenes und ungezwungenes Verhältnis zur revolutionären Bewegung wünschen, sondern vor allem in der gesellschaftlichen Realität selbst.

Wenn die für die Industrie typischen Produktionsbedingungen einen syndikalistischen/gewerkschaftlichen Kampf oder eine auf Syntheseorganisation basierende Strategie verständlich machten, so ist heute, in einer tiefgreifend veränderten Realität, in einer postindustriellen Perspektive, die einzig mögliche Strategie für Anarchistinnen und Anarchisten die informelle, d.h. von Gruppen von Gefährtinnen und Gefährten, die sich mit präzisen Zielen zusammenschlie-

ßen, auf der Grundlage von Entscheidungen der Affinität (A.d.Ü., oder eher durch?) dazu beitragen, Basiskerne zu schaffen, die auf Zwischenziele ausgerichtet sind, und in der Zwischenzeit die Bedingungen schaffen, um die Situationen in insurrektionalistische Bedingungen zu verwandeln.

Die Partei des Marxismus ist tot. Auch die Syntheseorganisation der Anarchisten. Wenn ich Kritik wie die von sozialen Ökologinnen und Ökologen lese, die vom Tod des Anarchismus sprechen, wird mir klar, dass es sich dabei um ein sprachliches Missverständnis handelt und dass es an der Fähigkeit mangelt, sich mit den Themen auseinanderzusetzen. Was für sie – und auch für mich – tot ist, ist der Anarchismus, der sich als organisatorischer Bezugspunkt der kommenden Revolution verstand, der sich als Synthesestruktur verstand, die darauf abzielte, all die vielfältigen Formen zusammenzufassen, in denen sich die menschliche Kreativität zur Zerschlagung der staatlichen Konsens- und Unterdrückungsstrukturen verwirklicht. Was tot ist, ist der statische Anarchismus der traditionellen Organisationen, der auf den Ansprüchen von Forderung und Quantität beruht. Die Hoffnung, dass eine soziale Revolution zwangsläufig aus unseren Kämpfen resultieren muss, hat sich als unbegründet erwiesen. Es kann so sein, oder es kann auch nicht so sein.

Der Determinismus ist tot, und das blinde Gesetz von Ursache und Wirkung ist damit auch tot. Die revolutionären Mittel, die wir einsetzen, einschließlich der Insurrektion, führen nicht zwangsläufig zu einer sozialen Revolution. In Wirklichkeit gibt es das Kausalmodell, das den Positivisten des letzten Jahrhunderts so wichtig war, nicht. Genau deshalb wird eine Revolution möglich.

Kürzere Datenübertragungszeiten führen zu schnelleren Entscheidungen. Indem diese Zeiten auf Null zurückgesetzt werden (wie es bei der „Echtzeit“ der Fall ist), werden programmatische Entscheidungen nicht beschleunigt, sondern verändert. Sie sind etwas anderes.

Durch den Wechsel der Projekte werden auch die Elemente der produktiven Investitionen verändert, indem man vom traditionellen (hauptsächlich finanziellen) Kapital zum Kapital der Zukunft (hauptsächlich intellektuell) übergeht.

Die Verwaltung des Verschiedenen ist eines der grundlegenden Elemente von Echtzeit.

Aber die Macht, indem sie das Verhältnis zwischen Politik und Ökonomie verfeinert, Wettbewerbswidersprüche eindämmt, die Konsensbildung organisiert und, was noch viel wichtiger ist, all dies in einer Echtzeitperspektive programmiert, schneidet diese einen großen Teil der Gesellschaft ein für alle Mal aus: den Teil der Ausgeschlossenen.

Die Veränderung der Geschwindigkeit der Produktionsabläufe wird vor allem einen kulturellen und sprachlichen Wandel zur Folge haben. Und hier liegt die größte Gefahr für die Ghettoisierten.

Um der Macht die Legitimität zu negieren und ein „vielfältiges Verhalten“ zu erzeugen, braucht es eine Sprach-, wenn nicht sogar eine Interessengemeinschaft. Die Partei hat das Gleiche getan und die Gewerkschaften/Syndikate auch. Die Sprachgemeinschaft wurde in eine fiktive Opposition von Klassenunterschieden

übersetzt, die durch die Forderung nach Verbesserungen und den Widerstand, diese zu gewähren, charakterisiert war.

Aber etwas zu fordern, setzt eine „Gemeinschaft“ mit denjenigen voraus, die die Sache, die du fordern willst, vertreten. Jetzt zielt das globale Unterdrückungsprojekt darauf ab, diese Gemeinschaft zu zerschlagen. Nicht unbedingt durch spezielle Gefängnismauern, Ghetto-Viertel, Trabantenstädte oder große Industriezonen, sondern ganz einfach durch die Dezentralisierung der Produktion, die Verbesserung der Dienstleistungen, die Ökologisierung der Produktionsmentalität und die absolute Ausgrenzung der Ausgeschlossenen. Und diese Trennung wird dadurch erreicht, dass sie schrittweise der gemeinsamen Sprache beraubt werden, die sie bis dahin mit dem anderen Teil der Gesellschaft hatten. Sie werden nicht mehr wissen, worum sie bitten sollen.

Die Konsensbildung basierte in einer Ära, die man noch als industriell bezeichnen konnte, auf einer möglichen Beteiligung an den produktiven Vorteilen. In einer Epoche, in der die Möglichkeiten der Veränderung des Kapitals praktisch unendlich sind, braucht das Duo Kapital-Staat eine eigene Sprache, die sich von der Sprache der Ausgeschlossenen unterscheidet, um diese Aussicht bestmöglich zu realisieren.

Die Unzugänglichkeit zur vorherrschenden Sprache wird eine noch wirksamere Segregation darstellen als die traditionellen Grenzen des Ghettos. Die immer schwieriger werdende Erschließung der dominanten Sprache wird nach und nach immer schwieriger werden, bis sie absolut „anders“ wird. Von diesem Moment an wird sie aus den Wünschen der Ausgeschlossenen verschwinden und völlig ignoriert werden. Von diesem Moment an sind die Eingeschlossenen für die Ausgeschlossenen „anders“ und umgekehrt.

Für das repressive Projekt ist diese Fremdartigkeit unerlässlich. Die grundlegenden Konzepte der Vergangenheit, wie die der Solidarität, des Kommunismus, der Revolution und der Anarchie, fanden ein sinnvolles Fundament in der anerkannten Bedeutung des Gedankens der Gleichheit. Aber für die germanischen Ritter, die in der Burg leben, werden die Ausgeschlossenen keine Menschen sein, sondern bloße Dinge, Gegenstände, so wie für unsere Vorfahren Sklaven bloße Dinge waren, die man kaufen und verkaufen konnte.

Wir fühlen uns dem Hund gegenüber nicht gleichberechtigt, weil dieses Tier nur bellt, also nicht unsere Sprache „spricht.“ Deshalb lieben wir ihn zwar, aber wir empfinden ihn als „anders“ und machen uns keine Gedanken über sein Schicksal, zumindest nicht auf der Ebene aller Hunde insgesamt, sondern hängen lieber an dem Hund, der uns mit Herablassung, Zuneigung oder Wildheit gegenüber seinen Feinden versorgt.

Das Gleiche gilt für alle, die nicht dieselbe Sprache haben wie wir. Beachte, dass man hier nicht „Ausdrucksweise“ mit „Sprache“ verwechseln sollte. Unsere fortschrittliche und revolutionäre Tradition hat uns bewusst gemacht, dass alle Menschen gleich sind, ungeachtet der Unterschiede in Hautfarbe und Sprache. Stattdessen haben wir es hier mit einer möglichen Entfaltung des repressiven Projekts in dem Sinne zu tun, dass den Ausgeschlossenen die Möglichkeit

genommen wird, mit den Eingeschlossenen zu kommunizieren. Indem sie die Verwendbarkeit des geschriebenen Wortes stark einschränkt, indem sie Zeitungen und gedrucktes Papier allmählich durch das per Kabel übertragene Wort, durch Bilder, Farben und Musik ersetzt, kann die Macht von morgen eine Sprache konstruieren, die nur für die Ausgeschlossenen geeignet ist, die ihrerseits verschiedene, sogar kreative Wege der sprachlichen Reproduktion entwickeln, aber immer innerhalb ihres eigenen Codes, völlig abgeschnitten von jeglichem Kontakt mit dem Code der Eingeschlossenen und damit von jedem möglichen Verständnis der Welt der Letzteren. Und von Unverständnis bis hin zu Desinteresse und Engstirnigkeit ist der Weg kurz.

In diesem Sinne befindet sich der Reformismus auf dem Weg in den Tod. Es werden keine „Ansprüche“ möglich sein, weil wir nicht wissen, was wir von einer Welt fordern sollen, die uns nicht mehr interessiert und uns nichts Verständliches mehr sagt. Abgeschnitten von der Sprache der Eingeschlossenen, werden die Ausgeschlossenen folglich auch von der von ihnen entwickelten Technologie abgeschnitten sein. Sie werden vielleicht in einer besseren, atemberaubenderen Welt leben, mit weniger Gefahren durch apokalyptische Konflikte, mit einer allmählichen Abschwächung der Spannungen auf ökonomischer Basis, aber mit einer Zunahme der Spannungen auf irrationaler Basis.

Von den eher peripheren Gebieten des Planeten, in denen die Durchsetzung des Projektes der Ausbeutung trotz seiner „Echtzeit“ immer auf Hindernisse ethnischer und geografischer Natur stoßen wird, bis hin zu den zentraleren Gebieten mit einem fortgeschrittenen Grad an Rigidität in der Klassenspaltung wird es eine Verschiebung weg von Konflikten auf ökonomischer Basis hin zu Konflikten irrationaler Natur geben.

Die Eingeschlossenen und ihre Projekte der Kontrolle mögen das Ziel verfolgen, einen Konsens zu erreichen, indem sie die ökonomischen Schwierigkeiten der Ausgeschlossenen verringern, sie mögen ihnen sogar vorgefertigte Sprachen zur Verfügung stellen, die auf die partielle und sklerotische Nutzung¹¹ eines Teils der herrschenden Technologie ausgerichtet sind, sie mögen sogar eine bessere Lebensqualität ermöglichen, aber sie werden nicht in der Lage sein, die Ausbrüche irrationaler Gewalt zu verhindern, die aus dem Gefühl der Nutzlosigkeit, der Langeweile und der tödlichen Atmosphäre des Ghettos entsteht.

Die Massenbewegungen, die einige unserer Gefährten und Gefährtinnen heute so beeindruckend und ihnen ihre Gefährlichkeit (und ihrer Meinung nach auch ihre Nutzlosigkeit) vor Augen führen, weisen auf die am ehesten vorhersehbare Entwicklung der Kämpfe von morgen hin.

Viele Jugendliche sind praktisch nicht mehr in der Lage, die Situation, in der sie sich befinden, kritisch zu beurteilen. Ohne das Mindestmaß an Kultur, das die Schulen einst vermittelten, und bombardiert mit Botschaften, die auf grundloser und zweckloser Gewalt beruhen, werden sie auf tausend Arten zu

¹¹A.d.Ü., hier wird Bezug auf Sklerose genommen, dass es stückchenweise beschädigt und zerstört wird.

einer unbewussten, irrationalen, spontanen Rebellion getrieben, ohne die „politischen“ Ziele, die frühere Generationen klar zu erkennen glaubten.

Die „Orte“ dieser kollektiven Explosionen und die Wege dorthin sind sehr unterschiedlich. Die Anlässe auch. In jedem Fall kann man jedoch einen Weg der Intoleranz gegenüber der Verwaltung des Todes zurückverfolgen, den die kapital-staatliche Kombination durchsetzen will.

Es ist völlig sinnlos, sich von solchen Demonstrationen einschüchtern zu lassen, denn ihnen fehlt der Interpretationsschlüssel, den uns die Tradition als Indikator für revolutionäre Instanzen in Massenbewegungen gelehrt hat.

Es geht nicht darum, Angst zu haben, sondern zur Tat zu schreiten,¹² bevor es zu spät ist.

[*Originalinhalt übersprungen*]

Affinität

Bei den anarchistischen Gefährtinnen und Gefährten gibt es ein ambivalentes Verhältnis zum Problem der Organisation.

Die beiden Extreme sind die Akzeptanz einer dauerhaften Struktur, die mit einem genau definierten Programm ausgestattet ist, über (wenn auch wenige) Mittel verfügt und in Kommissionen unterteilt ist, und auf der anderen Seite die Ablehnung jeglicher stabiler und strukturierter Beziehungen, selbst auf kurze Sicht.

Die klassischen anarchistischen Föderationen (alte und neue) und die Individualisten bilden die beiden Extreme von etwas, das dennoch versucht, der Realität der Konfrontation zu entkommen. Der Gefährte oder die Gefährtin, der oder die an organisierten Strukturen festhält, hofft, dass aus dem quantitativen Wachstum eine revolutionäre Veränderung der Realität hervorgeht, und gibt sich deshalb der billigen Illusion hin, jede autoritäre Ausweitung der Struktur und jedes Zugeständnis an die Parteilogik zu kontrollieren. Der individualistische Gefährte ist eifersüchtig auf sein eigenes Ich und fürchtet jede Form der Ansteckung, jedes Zugeständnis an andere, jede aktive Zusammenarbeit und betrachtet diese Dinge als Verzicht und Kompromisse.

Selbst Gefährten und Gefährtinnen, die sich kritisch mit dem Problem der anarchistischen Organisation auseinandersetzen und eine individualistische Isolation ablehnen, befassen sich oft nur mit dem Problem der klassischen Organisation und tun sich schwer, an alternative Formen stabiler Beziehungen zu denken.

¹²A.d.Ü., im Sinne des, zu Aktionen zu übergehen.

Die Basisgruppe wird als unverzichtbares Element der spezifischen Organisation angesehen und der Zusammenschluss zwischen Gruppen auf der Grundlage ideologischer Klärung wird zu ihrer natürlichen Folge.

Die Organisation entsteht also vor den Kämpfen und passt sich schließlich an die Perspektive einer bestimmten Art von Kampf an, die – so wird zumindest angenommen – die Organisation selbst wachsen lässt. Auf diese Weise erweist sich die Struktur als stellvertretende Form gegenüber den repressiven Entscheidungen der Macht, die aus verschiedenen Gründen den Schauplatz der Klassenkonfrontation beherrscht. Der Widerstand und die Selbstorganisation der Ausgebeuteten werden als molekulare Elemente gesehen, die hier und da erfasst werden können, die aber erst dann bedeutsam werden, wenn sie Teil der spezifischen Struktur werden oder sich unter der (mehr oder weniger erklärten) Führung der spezifischen Struktur zu Massenorganismen konditionieren lassen.

Auf diese Weise bleibt man immer in einer Warteposition. Wir sind alle wie auf Bewährung (A.d.Ü., auf „halber“ Freiheit). Wir hinterfragen das Verhalten der Macht und sind bereit, auf die Unterdrückung, die uns widerfährt, zu reagieren (immer innerhalb der Grenzen des Möglichen). Nur selten ergreifen wir die Initiative, werden selbst aktiv und kehren die Logik der Verlierer um. Diejenigen, die sich in strukturierten Organisationen wiedererkennen, warten auf ein unwahrscheinliches quantitatives Wachstum. Diejenigen, die innerhalb von Massenstrukturen arbeiten (z.B. in der anarchosyndikalistischen Sichtweise), erwarten, dass sie von den kleinen defensiven Ergebnissen von heute in das große revolutionäre Ergebnis von morgen übergehen werden. Diejenigen, die dies leugnen, erwarten das Gleiche, ohne zu wissen, was, oft in einem Groll gegen alles und jeden gefangen, sicher in ihren eigenen Ideen, ohne zu erkennen, dass diese nichts anderes sind als die leere negative Implikation der organisatorischen und programmatischen Aussagen anderer.

Stattdessen scheint es uns, dass andere Dinge getan werden können.

Wir gehen von der Überlegung aus, dass man Kontakte zwischen Gefährten und Gefährtinnen herstellen muss, um zur Aktion überzugehen. Allein ist man nicht in der Lage zu agieren, außer sich auf einen platonischen Protest zu reduzieren, so blutig und schrecklich wie man will, aber immer noch platonisch. Wenn man einschneidend auf die Realität agieren will, muss man viele sein.

Auf welcher Grundlage soll man andere Gefährten und Gefährtinnen finden? Was bleibt übrig, wenn man von der Hypothese ausgeht, dass die Programme und Plattformen von vornherein und ein für alle Mal festgelegt wurden?

Die Affinität bleibt.

Unter anarchistischen Gefährtinnen und Gefährten gibt es Affinitäten und Differenzen. Ich spreche hier nicht von charakterlichen oder persönlichen Affinitäten, also von jenen Gefühlsaspekten, die Gefährten oft miteinander verbinden (vor allem Liebe, Freundschaft, Sympathie usw.). Ich spreche von einer Vertiefung des gegenseitigen Wissens. Je mehr diese Vertiefung wächst, desto größer kann die Affinität werden, andernfalls können die Unterschiede so offensichtlich werden, dass ein gemeinsames Handeln (A.d.Ü., im Sinne von Aktionen)

unmöglich ist. Die Lösung bleibt einem tiefen gemeinsamen Wissen anvertraut, das durch detaillierte Planung der verschiedenen Probleme, die die Realität der Klassenkämpfe aufwirft, entwickelt werden muss.

Es gibt eine ganze Reihe von Problemen, die in der Regel nicht in ihrer Gesamtheit erklärt werden. Wir beschränken uns oft auf die nächstgelegenen Probleme, weil sie uns am meisten betreffen (Unterdrückung, Gefängnisse usw.).

Aber gerade in der Fähigkeit, tiefer in das Problem einzudringen, das wir angehen wollen, liegt das geeignetste Mittel, um die Bedingungen für eine gemeinsame Affinität festzulegen, die sicherlich nicht absolut oder total sein muss (außer in sehr seltenen Fällen), aber ausreichen kann, um handlungsfähige (A.d.Ü., im Sinne von Aktionen) Beziehungen herzustellen.

Wenn wir unsere Interventionen auf die offensichtlichsten und oberflächlichsten Aspekte dessen beschränken, was wir als unmittelbare und wesentliche Probleme betrachten, werden wir nie in der Lage sein, die Affinitäten zu entdecken, die uns interessieren, und wir werden immer der Gnade plötzlicher und unerwarteter Widersprüche ausgeliefert sein, die jedes Projekt der Intervention in die Realität zunichte machen können. Ich bestehe darauf, dass wir Affinität und Gefühl nicht verwechseln dürfen. Es mag Gefährten und Gefährtinnen geben, mit denen wir uns verbunden fühlen, die uns aber nicht sehr sympathisch sind, und umgekehrt gibt es Gefährten und Gefährtinnen, mit denen wir keine Affinität teilen, die aber aus verschiedenen anderen Gründen unsere Sympathie haben.

Man darf sich in seinem Handeln (A.d.Ü., im Sinne von Aktionen) unter anderem nicht von falschen Problemen, wie dem der vermeintlichen Unterscheidung zwischen Gefühlen und politischen Beweggründen, behindern lassen. Aus dem vorher Gesagten könnte man schließen, dass Gefühle etwas sind, das von politischen Analysen getrennt werden muss, so dass wir zum Beispiel eine Person lieben können, die unsere Ideen überhaupt nicht teilt, und umgekehrt. Das ist im Prinzip möglich, auch wenn es noch so verletzend ist. In das Konzept der Vertiefung der Probleme, das weiter oben zum Ausdruck kam, muss jedoch auch der persönliche Aspekt (oder, wenn man es vorzieht, die Gefühle) einbezogen werden, denn wenn wir uns instinktiv unseren Impulsen unterwerfen, mangelt es uns oft an Reflexion und Analyse, da wir nicht zugeben können, dass wir einfach vom Gott des Exzesses und der Zerstörung besessen sind.

Aus dem Gesagten ergibt sich, wenn auch nebulös, eine erste Annäherung an unsere Vorstellung von einer anarchistischen Gruppe: eine Ansammlung von Gefährtinnen und Gefährten, die durch gemeinsame Affinität verbunden sind.

Je tiefer das Projekt ist, das diese Gefährten und Gefährtinnen gemeinsam aufbauen, desto größer ist ihre Affinität. Daraus folgt, dass echte Organisation, die effektive (und nicht fiktive) Fähigkeit, gemeinsam zu agieren, d.h. zueinander zu finden, analytisch zu studieren und zur Aktion überzugehen, mit der erreichten Affinität zusammenhängt und nichts mit Akronymen, Programmen, Plattformen, Fahnen und getarnten Parteien zu tun hat.

Die Affinitätsgruppe ist also eine spezifische Organisation, die sich um ge-

meinsame Affinitäten versammelt. Diese sind vielleicht nicht für jeden identisch, aber die verschiedenen Gefährten und Gefährtinnen werden unendliche Schattierungen von Affinität haben, die umso vielfältiger sind, je größer die Anstrengung der analytischen Vertiefung ist, die erreicht wurde.

Daraus folgt, dass die Menge dieser Gefährten und Gefährtinnen auch eine Tendenz zum quantitativen Wachstum haben wird, aber begrenzt und nicht der einzige Zweck der Aktivität. Die zahlenmäßige Entwicklung ist für das Handeln (A.d.Ü., im Sinne von Aktionen) unerlässlich und ist auch ein Beweis für die Breite der durchgeführten Analyse und ihre Fähigkeit, nach und nach Affinitäten mit einer größeren Anzahl von Gefährten und Gefährtinnen zu entdecken.

Daraus folgt, dass sich der so geschaffene Organismus irgendwann selbst gemeinsame Interventionsmittel gibt. Erstens ist es ein Diskussionsinstrument, das für eine gründliche Analyse notwendig ist und möglichst viele Hinweise auf eine breite Palette von Problemen geben kann, und gleichzeitig ein Bezugspunkt für die Überprüfung – auf persönlicher oder kollektiver Ebene – der Affinitäten oder Divergenzen, die nach und nach entstehen werden.

Abschließend muss gesagt werden, dass das Element, das eine solche Gruppe zusammenhält, zweifelsohne die Affinität ist, aber ihre treibende Kraft ist die Aktion. Wenn man sich auf das erste Element beschränkt und den zweiten Aspekt unterbewertet, trocknet jede Beziehung in byzantinischem Perfektionismus aus.

Informelle Organisation

Unterscheiden wir zunächst zwischen der spezifischen informellen anarchistischen Organisation und der spezifischen synthetischen anarchistischen Organisation. Aus dieser Unterscheidung ergeben sich hingegen bemerkenswerte Klarstellungen.

Was ist eine offensichtlich anarchistische spezifische Syntheseorganisation? Es handelt sich um eine Organisationsstruktur, die auf Gruppen oder Einzelpersonen basiert, die in mehr oder weniger ständiger Beziehung zueinander stehen, und die ihren Höhepunkt in regelmäßigen Kongressen hat. In diesen öffentlichen Vollversammlungen werden grundlegende theoretische Analysen besprochen, ein Programm analysiert und Aufgaben verteilt, die die ganze Bandbreite der Interventionen im sozialen Bereich abdecken. Diese Organisation ist daher ein Bezugspunkt, ein Pol, der in der Lage ist, die Kämpfe, die in der Realität der Klassenkonfrontation stattfinden, zu bündeln. Die verschiedenen Kommissionen dieses Organisationsmodells greifen in die Kämpfe ein (als einzelne Gefährtinnen und Gefährten, die sie bilden, oder als Gruppen) und leisten durch ihr Eingreifen ihren Beitrag, ohne jedoch die theoretische und praktische Ausrichtung aus den Augen zu verlieren, die die Organisation als Ganzes auf dem vorherigen Kongress beschlossen hat.

Wenn sich diese Art von Organisation in ihrer vollen Stärke entwickelt (wie

es 1936 in Spanien geschah), beginnt sie auf gefährliche Weise einer Partei zu ähneln. Die Synthese wird zur Kontrolle. In Momenten der Müdigkeit fällt diese Rückbildung natürlich kaum auf und mag sogar wie Blasphemie erscheinen, aber zu anderen Zeiten ist sie deutlicher sichtbar.

Im Wesentlichen wird bei der Organisation der Synthese (die immer spezifisch und anarchistisch ist) ein Kern von Spezialisten vorausgesetzt, die Vorschläge auf theoretischer und ideologischer Ebene formulieren und sie so weit wie möglich an das auf dem Kongress beschlossene allgemeine Programm anpassen. Abweichungen von diesem Programm können auch bemerkenswert sein (schließlich würden Anarchisten und Anarchistinnen eine zu sklavische (A.d.Ü., wortgetreu, wortwörtlich) Anpassung nicht zulassen), aber wenn sie auftreten, wird darauf geachtet, sie kurz gesagt, wieder in die Normalität der zuvor beschlossenen Linie zurückzuführen.

Das Interventionsprojekt dieser Organisation besteht daher darin, in den verschiedenen Realitäten präsent zu sein: Antimilitarismus, Atomkraft, Gewerkschaften/Syndikate, Gefängnisse, Ökologie, Interventionen in der Nachbarschaft, Arbeitslosigkeit, Schulen, etc. Diese Präsenz äußert sich in direkten, d.h. direkt organisierten Interventionen oder in der Teilnahme an Interventionen, die von anderen Gefährtinnen und Gefährten oder anderen Organisationen (anarchistisch oder nicht) durchgeführt werden.

Daraus lässt sich ableiten, dass der Zweck der Beteiligung darin besteht, den Kampf in das Projekt der Synthese einzubringen. Er kann nicht autonom sein, er kann sich nicht wirklich an die Bedingungen des Kampfes anpassen, er kann nicht wirklich auf einer klaren Ebene mit den anderen revolutionären Kräften zusammenarbeiten, wenn nicht durch den ideologischen Filter der Synthese, wenn nicht durch die Bedingungen, die durch das auf dem Kongress verabschiedete Projekt auferlegt werden.

Diese Situation, die ohnehin nicht immer so starr ist, wie es hier den Anschein hat, bringt die unauslöschliche Tendenz der Syntheseorganisationen mit sich, das Niveau der Kämpfe zu senken, indem sie Vorsichtsmaßnahmen und Mittel vorschlagen, die darauf abzielen, jede Flucht nach vorn, jede Wahl von zu ungedeckten Zielen, jeden Einsatz von zu gefährlichen Mitteln zu reduzieren.

Lasst uns ein Beispiel nehmen. Wenn eine Gruppe, die zu dieser Art von Organisation gehört (die zwar eine Synthese darstellt, aber dennoch spezifisch und anarchistisch ist), sich einer Kampfstruktur anschließt, z.B. gegen die Repression, ist sie gezwungen, die von dieser Struktur vorgeschlagenen Aktionen im Lichte der Analysen zu bewerten, die zuvor erstellt und mehr oder weniger auf dem Kongress angenommen wurden. Daraus folgt, dass sich die Struktur des Kampfes an diese Analysen anpassen muss, sonst wird die Gruppe, die Teil der Syntheseorganisation ist, ihre Zusammenarbeit unterbrechen (wenn sie eine Minderheit darstellt) oder den Ausschluss derjenigen erzwingen (faktisch, wenn auch nicht mit einem präzisen Antrag), die andere Methoden des Kampfes vorgeschlagen hatten.

So sehr diese politische Realität auch einigen missfallen mag, so ist sie nun

einmal.

Es stellt sich die Frage, warum der Vorschlag der Gruppe, die Teil der Syntheseorganisation ist, per definitionem immer rückständiger, d.h. rückwärtsgerichtet oder vorsichtiger sein muss als andere Vorschläge, was mögliche Aktionen des Angriffs gegen die Strukturen der Unterdrückung und des sozialen Konsenses angeht.

Und warum? Die Antwort ist einfach. Die spezifische und anarchistische Syntheseorganisation, die, wie wir gesehen haben, ihr Hauptmoment im periodischen Kongress findet, hat als grundlegendes Ziel das quantitative Wachstum. Als Struktur der Synthese braucht sie eine operative Kraft, die wachsen muss. Nicht ganz unendlich, aber fast. Andernfalls wäre sie nicht in der Lage, in die verschiedenen Realitäten einzugreifen und könnte nicht einmal ihre Hauptaufgabe wahrnehmen, die darin besteht, sie zu einem einzigen Bezugspunkt zusammenzufassen.

Jetzt müssen diejenigen, deren primäres Ziel quantitatives Wachstum ist, Interventionsinstrumente einsetzen, die Proselytismus und Pluralismus garantieren können. Bei jedem Problem kann sie keine eindeutige Position einnehmen, die sich oft als ungenießbar für die meisten erweist, sondern muss einen Mittelweg finden, einen politischen Weg, der den wenigsten missfällt und für die meisten akzeptabel ist.

Auch hier gilt, dass bei einigen Themen, wie z.B. Repression und Gefängnisse, die richtigste Position oft sehr gefährlich ist, und keine Gruppe kann eine Organisation, der sie angehört, gefährden, ohne sich vorher mit den anderen Gruppen zu einigen. Aber das kann nur auf einem Kongress oder zumindest auf einer Sonderkonferenz geschehen, und jeder weiß, dass sich gerade in diesen Gremien immer die gemäßigtste und sicher nicht die fortschrittlichste Meinung durchsetzt. Die Präsenz der Syntheseorganisation in den realen Kämpfen, den Kämpfen mitten im Klassenkampf, stellt also eine (oft unfreiwillige, aber dennoch kontrollierende) Bremse und Kontrolle dar.

Bei der informellen Organisation gibt es diese Probleme nicht. Die Affinitätsgruppen und die Gefahren und Gefährtinnen, die sich in einem Bereich der Projektualität mit informellem Charakter wiedererkennen, sind de facto zusammen und sicher nicht wegen der Einhaltung eines Programms, das auf einem Kongress festgelegt wurde. Das Projekt, in dem sie sich wiedererkennen, wird durch sie selbst, ihre Analysen und ihren Aktionen realisiert. Es mag gelegentlich einen Bezugspunkt in einer Zeitung oder in einer Reihe von Treffen finden, aber das ist nur zur Erleichterung, während es nichts mit Kongressen oder ähnlichen Angelegenheiten zu tun hat.

Die Gefährtinnen und Gefährten, die sich mit einer informellen Organisation identifizieren, gehören ihr automatisch an. Sie bleiben mit anderen Gefährtinnen und Gefährten in Kontakt, sei es über die Zeitung oder auf andere Weise, aber noch wichtiger ist, dass sie an den verschiedenen Aktionen, Demonstrationen, Treffen usw. teilnehmen, die von Zeit zu Zeit stattfinden. Der zentrale Punkt der Verifizierung und Vertiefung wird dadurch gegeben, dass wir uns

in Momenten des Kampfes sehen, die am Anfang auch einfach Momente der theoretischen Verifizierung sein können und dann zu etwas anderem werden.

In einer informellen Organisation gibt es kein Problem der Synthese, es gibt keinen Wunsch, in den verschiedenen Situationen präsent zu sein, geschweige denn, ein Projekt zu formulieren, das die Kämpfe wieder in den Rahmen eines zuvor genehmigten Programms bringt.

Der einzige Bezugspunkt ist die insurrektionalistische Methodologie: das heißt, die Selbstorganisation der Kämpfe, die permanente Konfliktualität und der Angriff.

Das revolutionäre Projekt

Es ist nicht einfach, die verschiedenen Aspekte der revolutionären Intervention zu erfassen. Noch schwieriger ist es, sie alle zusammen in einem Gesamtvor-schlag zu erfassen, der seine eigene Logik und eine gültige operative Formulierung hat. Das ist es, was ich unter einem revolutionären Projekt verstehe.

Bei der Bestimmung des Feindes verstehen wir uns (fast immer) ausreichend. In die Vagheit der Definition packen wir die Elemente, die uns aus unseren Erfahrungen (Leiden und Freuden), aus unserer sozialen Situation und aus unserer Kultur zufallen. Jeder glaubt, dass er über geeignete Elemente verfügt, um eine Karte des gegnerischen Gebiets zu zeichnen und Ziele und Verantwortlichkeiten festzulegen.

Dass die Dinge nicht so sind, ist auch normal. Aber das ist uns egal. Wenn sich die Gelegenheit ergibt, nehmen wir die entsprechenden Anpassungen vor und gehen weiter.

Unklar in der Art und Weise, wie wir vorgehen, unklar in den Dingen, die uns umgeben, beleuchten wir uns nur und ausschließlich mit der armseligen Kerze der Ideologie und gehen so sicher wie unter der Leitung eines Leuchtturms weiter.

Die tragische Tatsache ist, dass sich die Dinge um uns herum verändern, oft sehr schnell. Die Bedingungen des Klassenverhältnisses, die sich in der widersprüchlichen Situation ständig erweitern und verengen, werden heute enthüllt, um morgen wieder versteckt zu werden. So tauchen die Gewissheiten von gestern in die Dunkelheit von heute ein.

Wer einen konstanten, wenn auch nicht unbeweglichen Richtungspol beibehält, wird nicht für das gehalten, was er eigentlich ist, nämlich ein ehrlicher Navigator im Meer der Klassenverwirrungen, sondern für einen sturen Wiederholer veralteter Schemata und abstrakter ideologischer Metaphern. Diejenigen, die darauf beharren, den Feind hinter der Uniform, hinter der Fabrik, hinter dem Ministerium, hinter der Schule, hinter der Kirche usw. zu sehen, werden verachtet. Die Dinge in ihrer harten Realität werden durch das Abstrakte, die Art des Seins, die Relativität der Positionen ersetzt. Der Staat wird so zu einer Art, die Dinge zu sehen, und nicht zu einer materiellen Tatsache, die

aus Menschen und Dingen besteht. Das Ergebnis ist, dass die Ideen des Staates nicht bekämpft werden können, ohne die Menschen und Dinge des Staates anzugreifen. Sie isoliert bekämpfen zu wollen, in der Hoffnung, dass sich die ihnen zugrunde liegende materielle Realität durch ihren Sturz in den kritischen Abgrund der logischen Widersprüche ändert, ist eine tragische idealistische Illusion. Und das ist es, was in Zeiten wie diesen passiert, in denen Kämpfe und operative Vorschläge zurückschlagen.

Kein Anarchist und keine Anarchistin würde die positive Funktion des Staates zugeben, um nicht respektlos zu sein. Daraus ergibt sich die logische Schlussfolgerung, dass diese Funktion, wenn sie nicht positiv ist, negativ sein muss, d.h. sie muss jemandem schaden, um jemand anderem zu nützen. Aber der Staat ist nicht (nur) die Idee des Staates, er ist auch das „Ding Staat,“ und dieses „Ding“ besteht aus dem Polizisten und dem Polizeigebäude, dem Minister und dem Ministerium (auch dem Gebäude, in dem das Ministerium seinen Sitz hat), dem Priester und der Kirche (auch dem Ort, an dem der Kult des Betrugs und der Lüge stattfindet), dem Banker und der Bank, dem Spekulanten und seinem Büro, bis hin zum einzelnen Spion und seiner mehr oder weniger komfortablen Vorstadtwohnung. Der Staat ist dieses artikulierte Ding, oder er ist nichts: eine eitle Abstraktion, ein theoretisches Modell, das man nicht angreifen und besiegen kann.

Natürlich ist der Staat auch in uns und in anderen. Es ist also auch eine Idee. Aber da er eine Idee ist, ist er den physischen Orten und Körpern, die ihn verwirklichen, untergeordnet. Ein Angriff auf die Idee des Staates (auch auf die, die wir in uns tragen, oft ohne uns dessen bewusst zu sein) ist nur möglich, wenn wir gleichzeitig seine historische Materialisierung physisch und zerstörerisch angreifen, d.h. seine Präsenz vor uns in Fleisch und Blut und in Ziegeln und Beton.

Aber wie soll man angreifen? Die Zeiten sind hart. Die Menschen verteidigen sich und treffen Vorsichtsmaßnahmen. Auch die Wahl der Angriffsmittel ist einem ähnlichen Missverständnis zum Opfer gefallen.

Wir können (und müssen) mit Ideen angreifen, indem wir Kritik gegen Kritik, Logik gegen Logik, Analyse gegen Analyse ausspielen. Aber das wäre eine nutzlose Übung, wenn sie isoliert durchgeführt würde, losgelöst von der direkten Intervention in die Dinge und Menschen des Staates (und natürlich des Kapitals). Wie schon gesagt, greift man nicht nur mit Ideen an, sondern auch mit Waffen. Ich sehe keinen anderen Ausweg. Sich auf ein ideologisches Gewissen zu beschränken, trägt dazu bei, den Feind mit Elementen zu versorgen. Deshalb muss die theoretische Vertiefung parallel und gleichzeitig mit dem praktischen Angriff erfolgen.

Mehr. Gerade beim Angriff wird die Theorie zur Praxis und die Praxis nimmt ihre theoretischen Grundlagen auf. Wenn man sich auf die Theorie beschränkt, bleibt man im Bereich des Idealismus, einer typischen bourgeoisen Philosophie, die seit Hunderten von Jahren die Kassen der herrschenden Klasse und auch die Lager der Vernichteten von rechts oder links gefüttert hat. Egal,

ob sich dieser Idealismus manchmal als (historischer) Materialismus tarnte, es war immer noch der alte menschenverschlingende Idealismus. Ein libertärer Materialismus muss notwendigerweise die Trennung zwischen Idee und Tatsache überwinden. Wenn der Feind identifiziert ist, muss er getroffen werden, und zwar richtig. Nicht so sehr den optimalen Bewertungen seiner Zerstörung, den Bewertungen des Angreifers, sondern der allgemeinen Situation, die einen nicht zu vernachlässigenden Teil der gegnerischen Verteidigung und Möglichkeiten zur Überwindung und Erhöhung der Gefahr darstellt. Wenn man sie angreift, muss man das tun, indem man einen Teil ihrer Struktur zerstört und damit das Funktionieren des Ganzen erschwert. All dies läuft für sich betrachtet Gefahr, unbedeutend zu bleiben. Das heißt, es gelingt nicht, sie in etwas Reales umzuwandeln. Damit dieser Wandel stattfinden kann, muss der Angriff mit einer kritischen Vertiefung der Ideen des Feindes einhergehen, also jener Ideen, die Teil seines repressiven und unterdrückerischen Handelns (A.d.Ü., im Sinne von Aktionen) sind.

Aber diese gegenseitige Umwandlung von praktischer Aktion in theoretische Aktion und von Theorie in Praxis kann nicht als etwas künstlich Aufgesetztes stattfinden. Zum Beispiel im Sinne von jemandem, der, nachdem er eine Aktion durchgeführt hat, seine gute Tat mit einem Bekennerschreiben darauf druckt. Die Ideen des Feindes werden auf diese Weise nicht kritisiert und auch nicht vertieft. Sie kristallisieren sich im ideologischen Prozess heraus und werden als massiver Gegensatz zu den Ideen des Angreifers gesehen, die ebenfalls in etwas massiv Ideologisches verwandelt werden. Ich glaube, nur wenige Dinge sind mir so verhasst wie diese Art der Vorgehensweise.

Gibt es sonst noch etwas zu tun?

Der Ort, an dem die Theorie in die Praxis umgesetzt wird, und umgekehrt, ist der Ort des Projekts. Es ist das Projekt in seiner Gesamtheit, das praktische Aktionen und Kritik an den Ideen des Feindes anders sinnvoll macht.

Daraus folgt, dass die Arbeit des Revolutionärs im Wesentlichen die Ausarbeitung und Verwirklichung eines Projekts ist.

Aber bevor wir wissen, was ein revolutionäres Projekt sein kann, müssen wir uns darüber einig sein, was der Revolutionär und die Revolutionärin besitzen müssen, um an der Ausarbeitung ihres Projekts zu arbeiten.

Zuerst der Mut. Nicht der triviale der physischen Konfrontation oder des Angriffs auf den feindlichen Schützengraben, sondern der schwierigere der eigenen Ideen. Wenn man auf eine bestimmte Art und Weise denkt, wenn man eine bestimmte Einschätzung der Dinge und Menschen, der Welt und ihrer Angelegenheiten hat, muss man den Mut haben, den ganzen Weg zu gehen, ohne Kompromisse, ohne halbe Sachen, ohne Pietismus, ohne Illusionen. Auf halbem Weg stehen zu bleiben ist kriminell oder, wenn man so will, völlig normal. Aber der Revolutionär und die Revolutionärin sind keine „normalen“ Menschen. Sie müssen darüber hinausgehen, über das Normale, aber auch über das Außergewöhnliche, das die aristokratische Art ist, Vielfalt zu betrachten. Mehr als gut, aber auch mehr als böse, würden manche sagen.

Sie können nicht darauf warten, dass andere tun, was getan werden muss. Sie können nicht an andere delegieren, was ihr Gewissen ihnen vorschreibt zu tun. Sie können nicht friedlich akzeptieren, dass an anderen Orten andere Menschen wie sie selbst, die zitternd und begierig darauf sind, diejenigen zu zerstören, die uns unterdrücken, die Dinge tun, die sie selbst tun könnten, wenn sie nur wollten, wenn sie aus der Erstarrung und dem Betrug, dem Geschwätz und dem Missverständnis herauskämen. Also müssen sie arbeiten, und zwar hart arbeiten. Arbeit, um sich mit den nötigen Mitteln auszustatten, mit denen sie ihre Überzeugungen angemessen begründen können.

Und hier kommt der zweite Punkt: die Beständigkeit. Die Kraft, weiterzumachen, auszuharren, durchzuhalten, auch wenn andere entmutigt werden und alles schwierig erscheint.

Es gibt keine Möglichkeit, die Mittel zu beschaffen, die man braucht, wenn man nicht beständig an seiner Arbeit arbeitet. Der Revolutionär und die Revolutionärin brauchen kulturelle Mittel, d.h. Analysen, Basiswissen und institutionelle Vertiefung. Selbst Studien, die weit von der revolutionären Praxis entfernt scheinen, sind für das Handeln (A.d.Ü., im Sinne von Aktionen) unverzichtbar. Die Sprachen, die Ökonomie, die Philosophie, die Mathematik, die Naturwissenschaften, die Chemie, die Sozialwissenschaften, und so weiter. All dieses Wissen sollte jedoch nicht als Spezialgebiet betrachtet werden, aber auch nicht als dilettantische Übungen eines tänzelnden Geistes, der rechts und links kneift, wissbegierig, aber ständig unwissend ist, weil er keine Methode besitzt, die es ihm ermöglicht zu lernen. Und dann die Techniken: richtig zu schreiben (und zwar so, dass es für den Zweck, den man erreichen will, geeignet ist); vor anderen zu sprechen (mit allen Techniken des Sprechens, die nicht einfach und von großer Bedeutung sind); zu lernen (was auch eine Technik ist und auch als solche gelernt werden sollte, um das Lernen zu erleichtern und nicht als Spezialisierung an sich); das Erinnern (das verbessert werden kann und nicht immer der mehr oder weniger natürlichen Veranlagung überlassen werden muss, die wir von Kindheit an mitbringen); das Manipulieren von Gegenständen, d.h. der Gebrauch der Hände (den viele für ein mysteriöses Geschenk der Natur halten, der aber stattdessen eine Technik ist, die erlernt und perfektioniert werden kann); und andere. Die Suche nach Mitteln ist eine Arbeit, die nie endet. Ihre Verfeinerung, wie auch ihre Ausweitung auf verschiedene Bereiche, ist das ständige Bestreben der Revolutionäre.

Eine dritte Sache bleibt: Kreativität. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Mittel, die aufgebaut werden, nicht produktiv wären und in der Spezialisierung als Selbstzweck untergehen würden, wenn sie nicht sofort oder nach einer gewissen Zeit neue Erfahrungen hervorbringen würden, die das Individuum tiefgreifend verändern, und aus denen sich ohne Unterbrechung Veränderungen in den Mitteln selbst und in den Möglichkeiten ihrer Nutzung ergeben. Hier lässt sich die Kraft der Kreativität, d.h. die Frucht früherer Bemühungen, begreifen. Logische Prozesse bleiben zurück, werden zu einer Hintergrundtatsache, zu einem vernachlässigbaren Element, während ein neues, völlig anderes Element

auftaucht: die Intuition.

Das Problem wird jetzt anders gesehen. Nicht mehr wie früher. Unzählige Verbindungen und Vergleiche, Schlussfolgerungen und Ableitungen finden statt, ohne dass wir es merken. Die Gesamtheit der Mittel, die wir in Besitz genommen haben, schwingt und wird lebendig. Erinnerungen und neue Erkenntnisse, alte unverstandene Dinge, die jetzt klar werden, Ideen und Spannungen. Eine unglaubliche Mischung, die selbst eine schöpferische Tatsache ist und die sofort der Disziplin der Methode, der Beherrschung von Techniken unterworfen werden muss, damit sie etwas hervorbringen kann, das zwar begrenzt ist, aber sofort wahrnehmbar und nutzbar ist. Leider besteht das Schicksal der Kreativität darin, dass ihr immenses anfängliches explosives Potenzial (das in Ermangelung der oben erwähnten grundlegenden Mittel zu einer armseligen Sache wird) später in die Grenzen der Technik im engeren Sinne zurückgeführt werden muss, zu Wort, zu Seite, zu Figur, zu Klang, zu Form, zu Objekt werden muss. Andernfalls bleibt es außerhalb des Rahmens dieses kleinen kommunikativen Gefängnisses verlassen und verstreut im Meer der Unermesslichkeit.

Und schließlich noch eine letzte Sache: die Materialität. Die Fähigkeit, die materielle, reale Grundlage dessen, was uns umgibt, zu erfassen. Zum Beispiel die Fähigkeit zu begreifen, dass man geeignete Mittel für die Aktion braucht, um zu agieren, was keine einfache Sache ist. Die Frage der Mittel scheint sehr klar zu sein, aber sie führt zu Missverständnissen. Nehmen wir den Fall des Geldes. Es besteht kein Zweifel, dass wir ohne Geld nicht die Dinge tun können, die wir tun wollen. Es besteht kein Zweifel daran, dass Revolutionäre den Staat nicht um Geld bitten können, um Projekte zu bauen, die darauf abzielen, den Staat selbst zu zerstören. Sie können nicht aus einem ethischen Grund und dann aus einem logischen Grund (der Staat würde sie ihm nicht geben) darum bitten. Sie können auch nicht ernsthaft glauben, dass sie mit kleinen (und in der Regel bescheidenen) persönlichen Abonnements all die Dinge tun können, die sie tun wollen (und für notwendig erachten). Sie können auch nicht endlos über den Geldmangel jammern oder sich damit abfinden, dass aufgrund des Geldmangels einige Dinge, die getan werden sollten, nicht getan werden können. Sie können auch nicht lange die Position von jemandem einnehmen, der kein Geld hat, sich aber damit abfinden, dass sie keins haben und sich nicht an den gemeinsamen Anstrengungen beteiligen, indem sie darauf warten, dass andere an ihrer Stelle tun, was getan werden muss. Natürlich ist es klar, dass Gefährtinnen und Gefährten, die kein Geld haben, nicht verpflichtet sind, etwas zu bezahlen, was sie sich nicht leisten können, aber ist es wirklich wahr, dass sie alles getan haben, was sie tun konnten, um das Geld zu bekommen? Oder gibt es nur einen Weg, um an das Geld zu kommen: darum betteln gehen, indem man von den Bossen ausgebeutet wird? Ich glaube nicht.

Innerhalb der Variationsbreite einer möglichen Lebensweise polarisieren persönliche Neigungen und kulturelle Aneignungen zwei grenzwertige Verhaltensweisen, die sowohl einschränkend als auch bestrafend sind. Auf der einen Seite derjenige, der das theoretische Moment bevorzugt, auf der anderen Seite derje-

nige, der sich dem praktischen Moment verschreibt. Fast nie sind diese beiden Polarisierungen in ihrem „reinen Zustand,“ aber sie sind oft genug charakterisiert, um zu Hindernissen zu werden.

Die großartigen Möglichkeiten, die die theoretische Vertiefung den Revolutionären zur Verfügung stellt, bleiben toter Buchstabe, ja, sie werden zu einem Element des Widerspruchs und des Hindernisses, wenn sie bis ins Unendliche ausgereizt werden. Es gibt Menschen, die können nicht mehr tun, als theoretisch über das Leben nachzudenken. Man muss kein Literat oder Gelehrter sein (für diese Leute wäre das schon fast normal), aber man kann auch ein beliebiger Proletarier sein, ein Ausgestoßener, der auf der Straße aufgewachsen ist, indem er sich geprügelt hat. Diese Suche nach der auflösenden Hypothese durch die Subtilität des Denkens verwandelt sich in eine desorganisierte Angst, in einen stürmischen Wunsch zu verstehen, der unweigerlich in pure Verwirrung umschlägt und die Vorrangstellung des Gehirns, die man um jeden Preis aufrechterhalten möchte, herabsetzt. Diese Gereiztheit reduziert die kritische Möglichkeit, die eigenen Ideen zu ordnen, sie erweitert die kreativen Möglichkeiten des Einzelnen, aber nur in einem reinen Zustand, man könnte sagen in der Wildnis, und liefert Bilder und Urteile, die absolut frei von einer Organisationsmethode sind, die sie nutzbar machen könnte. Das Subjekt lebt in einer Art Trance, isst schlecht, hat ein schlechtes Verhältnis zu seinem eigenen Körper und lebt schlecht mit anderen zusammen. Es wird leicht misstrauisch, wenn es nur darauf bedacht ist, verstanden zu werden, und häuft deshalb immer mehr einen Wust von widersprüchlichen Argumenten an, ohne einen roten Faden zu finden. Die Lösung, um aus dem Labyrinth herauszukommen, wäre eine Aktion. Aber um eine Aktion zu sein, muss sie nach dem von uns untersuchten Polarisierungsmodell zunächst dem Bereich des Gehirns, der Logik und des Denkens unterworfen werden. Auf diese Weise wird die Aktion getötet oder aufgeschoben oder schlecht erlebt, weil sie nicht verstanden wird, weil sie nicht zum Primat des Denkens zurückgebracht wird.

Auf der anderen Seite die Beständigkeit des Tuns, die Entfaltung des eigenen Lebens in den zu erledigenden Dingen. Heute, morgen. Tag für Tag. Vielleicht wartet man auf einen bestimmten Tag, der dem endlosen Aufschieben ein Ende setzt. Aber in der Zwischenzeit keine oder fast keine Suche nach einem Moment des Nachdenkens, der nicht ausschließlich mit den zu erledigenden Dingen zu tun hat. Das Primat des Handelns (A.d.Ü., im Sinne von Aktionen) tötet genauso wie das Primat des Denkens. In der Aktion an sich gibt es keine Überwindung des widersprüchlichen Moments des Individuums. Für die Revolutionäre ist die Lage noch schlimmer. Die klassischen Höflichkeiten, die der Einzelne entwickelt, um sich von der Nützlichkeit und Vollständigkeit der Aktion, die sie tun wollen, zu überzeugen, reichen für die Revolutionäre nicht aus. Das einzige Mittel, auf das sie zurückgreifen können, ist der Aufschub auf eine bessere Zeit, in der es nicht mehr notwendig ist, sich ausschließlich dem Tun zu widmen, sondern auch dem Denken. Aber wie soll man denken können, wenn man nicht die Mittel dazu hat? Ist das Denken eine automatische Aktivität des

Menschen, wenn er aufhört zu agieren? Sicherlich nicht. Genauso wenig ist das Tun eine automatische Aktivität des Menschen, wenn er aufhört zu denken.

Wenn die Revolutionäre also bestimmte Dinge besitzen, wie Mut, Beständigkeit, Kreativität und Materialität, können sie die Mittel nutzen, die sie besitzen, und mit diesen ihr Projekt aufbauen.

Dabei geht es sowohl um die analytischen als auch um die praktischen Aspekte. Wieder einmal taucht eine Spaltung auf, die, um beseitigt zu werden, bis zum Kern, d.h. in ihrer wahren Dimension als Gemeinplatz der herrschenden Logik, vertieft werden muss. Ein Projekt ist eine Analyse (politisch, sozial, wirtschaftlich, philosophisch usw.), aber es ist auch ein organisatorischer Vorschlag.

Kein Projekt kann nur den einen oder den anderen dieser Aspekte haben. Jede Analyse erhält einen anderen Blickwinkel und eine andere Entwicklung, wenn sie in einen organisatorischen Vorschlag eingebettet ist und nicht in einen anderen. Umgekehrt wird ein Organisationsvorschlag nur dann fundiert, wenn er durch eine geeignete Analyse unterstützt wird.

Die Revolutionäre, die nicht in der Lage sind, die Analyse und das organisatorische Element ihres Projekts zu meistern, werden immer den Ereignissen ausgeliefert sein und immer erst nach den Dingen ankommen, nie vorher.

Das Ziel des Projekts ist es, zu sehen, um vor auszusehen. Das Projekt ist eine Prothese, wie jede andere intellektuelle Ausarbeitung des Menschen, um die Aktion zu erlauben, um sie zu ermöglichen, nicht um sie im sinnlosen Geringel der Improvisation zunichte zu machen, sie ist aber nicht die „Ursache“ der Aktion. Das Projekt ist, wenn es richtig verstanden wird, die Aktion selbst, während die Aktion selbst das Projekt ist, insofern sie es verbessert, bereichert und verändert.

Das Nichtverstehen dieser grundlegenden Prämissen revolutionärer Arbeit führt oft zu Verwirrung und Frustration. Viele Gefährtinnen und Gefährten, die an Interventionen festhalten, die wir als reflexiv bezeichnen können, erleiden oft Rückschläge, die der Demotivation und Entmutigung ähneln. Eine äußere Tatsache (fast immer Repression) gibt den Anstoß für eine Intervention. Wenn das nicht mehr der Fall ist, hat die Intervention keine Daseinsberechtigung mehr. Daher die (frustrierende) Erkenntnis, dass man gezwungen ist, dorthin zurückzukehren, wo man vorher war. Man hat den Eindruck, dass man versucht, einen Berg mit einem Löffel abzutragen. Die Menschen erinnern sich nicht, sie vergessen schnell. Die Aggregation findet nicht statt. Es sind fast immer ein paar. Fast immer die üblichen. Bis zum Aufkommen des nächsten äußeren Reizes überleben die Wechselfälle des Gefährten, der nur noch reflexartig zu agieren weiß, die oft von radikaler Ablehnung bis zur Verschlossenheit in sich selbst, von empörter Stummheit bis zu Fantasien der Zerstörung der Welt (einschließlich der Menschen) reichen.

Stattdessen bleiben viele andere Gefährtinnen und Gefährten an das gebunden, was wir als Routine-Interventionen bezeichnen können, d.h. an literarische (Zeitungen, Zeitschriften, Bücher) oder vollversammlungsbezogene (Kongresse,

Tagungen, Debatten, Vollversammlungen) Anlässe. Auch hier lässt die menschliche Tragödie nicht lange auf sich warten. Meistens geht es nicht so sehr um persönliche Frustration (die es auch gibt und die wir sehen können), sondern um die Verwandlung des Gefährten in einen Kongressbürokraten oder in einen Redakteur mehr oder weniger lesenswerter Zeitungen, der versucht, seine eigene propositionale Inkonsistenz zu verbergen, indem er den Ereignissen nachgeht, um sie im kritischen Licht seines eigenen Standpunkts zu erklären. Wie wir sehen können, ist die Tragödie immer die gleiche.

Das Projekt ist daher notwendigerweise propositional. Es ist das Element, das die Affinität abschließt und zusammenschweißt. Das beginnt mit der Bekanntschaft zwischen den verschiedenen Gefährtinnen und Gefährten, die Teil der Affinitätsgruppe sind, und blüht im Projektboden, wo es wächst und Früchte trägt. Da das Projekt proaktiv ist, kann es nicht anders, als die Initiative zu ergreifen. Erstens, die Initiative der operativen Art: Dinge, die auf eine bestimmte Art und Weise getan werden müssen. Dann die Initiative in organisatorischer Hinsicht: Wie kann man diese Dinge tun?

Vielen ist nicht klar, dass die Dinge, die zu tun sind (Klassengegensätze), nicht ein für alle Mal kodifiziert sind, sondern dass sie im Laufe der Zeit und im Zuge der sozialen Beziehungen unterschiedliche Bedeutungen annehmen. Das bringt es mit sich, dass theoretische Bewertungen der Dinge, die getan werden müssen, notwendig sind. Die Tatsache, dass einige dieser Dinge länger bestehen, als ob sie unbeweglich wären, bedeutet nicht, dass sie unbeweglich sind. Dass es zum Beispiel notwendig ist, sich zu organisieren, um den Klassenfeind zu schlagen, impliziert als Notwendigkeit eine Beständigkeit in der Zeit. Organisatorische Mittel und Wege kristallisieren sich heraus. Und in gewisser Hinsicht ist es gut, dass das so ist. Es ist nicht nötig, jedes Mal alles neu zu erfinden, wenn man sich neu organisiert, vielleicht nachdem man unter den Schlägen der Repression gelitten hat. Das bedeutet aber nicht, dass diese „Wiederaufnahme“ zwangsläufig die Merkmale der absoluten Wiederholbarkeit aufweisen muss. Frühere Modelle können kritisiert werden, auch wenn sie letztlich gültig bleiben und daher einen nicht zu vernachlässigenden Ausgangspunkt darstellen können. In dieser Angelegenheit fühlt man sich oft im Fadenkreuz der Kritik, auch der uninformatierten und vorgefassten Kritik, und man möchte um jeden Preis den Vorwurf der Unbeugsamkeit¹³ vermeiden, der wie eine positive Bewertung klingt, aber auch ein bemerkenswertes Element der Anprangerung der Unfähigkeit enthält, die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse als Ganzes zu verstehen.

Daher besteht die Möglichkeit, alte Organisationsmodelle zu nutzen, sofern sie einer radikalen Kritik unterzogen werden. Aber was könnte diese Kritik sein? Vor allem eines: die Anprangerung der Nutzlosigkeit und Gefährlichkeit zentra-

¹³A.d.Ü., als *irriducibilismo* wird jene Haltung der Unbeugsamen-Unbeugsamkeit gemeint, wo Mitglieder bewaffneter Gruppen in den Jahren von 1970 bis heutzutage sich nicht von ihrer Geschichte, ihren Taten und ihrer Haltung distanzieren und verraten haben. Hier handelt es sich auch um Menschen, die nie ihre Kampfgefährten und -gefährtinnen verraten haben.

lisierter und organisierter Strukturen, die Anprangerung der Delegationsmentalität, die Anprangerung des Mythos des Quantitativen, die Anprangerung des Mythos des Symbolischen und Grandiosen, die Anprangerung des Mythos der Nutzung großer Medien usw. Wie wir sehen können, sind dies Kritiken, die die andere Seite des revolutionären Himmels zeigen, den anarchistischen und libertären Aspekt. Die Ablehnung von zentralisierten Strukturen, Leitungsorganigrammen, Delegation, Quantität, Symbolik, Informationseffekten usw. bedeutet, dass man sich voll und ganz auf die anarchistische Methodik einlässt. Und ein anarchistischer Vorschlag erfordert einige Vorüberlegungen.

Am Anfang, vor allem für diejenigen, die nicht zutiefst von der Notwendigkeit und Gültigkeit dieser Methode überzeugt sind, mag sie weniger effektiv erscheinen (und ist es in mancher Hinsicht auch). Die Ergebnisse sind bescheidener, weniger offensichtlich, sie haben den Anschein von Zerstreuung und lassen sich nicht auf ein einheitliches Projekt zurückführen. Sie sind pulverisierte und diffuse Ergebnisse, d.h. sie leiten sich von minimalen Zielen ab, die nicht unmittelbar auf einen zentralen Feind zurückzuführen sind, zumindest nicht so, wie es in den beschreibenden Ikonographien, die von der Macht selbst erstellt werden, erscheint. Oft hat die Macht ein Interesse daran, die peripheren Verästelungen ihrer selbst und der Strukturen, die sie regieren, unter positiven Aspekten darzustellen, als ob diese Verästelungen lebensnotwendige soziale Funktionen erfüllten. Stattdessen versteckt sie sich sehr gut und sehr leicht, da wir nicht in der Lage sind, die Verbindungen, die Beziehungen zwischen diesen peripheren Strukturen und der Repression oder der Konsensbildung anzuprangern. Daraus ergibt sich die große Aufgabe der Revolutionäre, die durch ihr Auftreten auch mit einer anfänglichen Unverständlichkeit ihrer Aktionen rechnen müssen, und damit auch mit dem Bedürfnis nach Aufklärung. Und hier liegt eine weitere Falle. Diese Klarstellungen in ideologische Begriffe zu übersetzen, bedeutet, die genauen Bedingungen der Konzentration, der Zentralität, in Diffusion und Peripherie wiederzugeben. Die anarchistische Methode kann niemals durch einen ideologischen Filter erklärt werden. Als dies geschah, wurde unsere Methode einfach mit Praktiken und Projekten konfrontiert, die sehr wenig libertäres hatten.

Von der Denunziation/Anprangerung der Delegation als schädliche und autoritäre Praxis (dieser zweite Aspekt mag für Gefährtinnen und Gefährten, die nicht schon immer Anarchistinnen und Anarchisten waren, weniger verständlich klingen) führt zur Vertiefung von Aggregationsprozessen. Das heißt, sie führt zu der Möglichkeit, eine indirekte Aggregation auf der Grundlage von Affinität und Informalität aufzubauen, also eine Form der organisatorischen Referenz, die nicht durch organigrammatische Grundlagen bedingt ist. Getrennte Gruppen, die durch Affinität und eine gemeinsame Methodologie miteinander verbunden sind, nicht durch hierarchische Beziehungen. Gemeinsame Ziele, gemeinsame, aber indirekte Entscheidungen, die alle durch die Objektivität gemeinsamer Entscheidungen, gemeinsamer Analysen und gemeinsamer Ziele angestrebt werden. Jeder macht sein eigenes Ding und hat nicht das Bedürfnis,

direkte aggregative Beziehungen vorzuschlagen, die früher oder später in der Konstruktion von hierarchischen Organigrammen enden (auch wenn sie horizontal sind, da sie behaupten, innerhalb der anarchischen Methode zu bleiben) und deren schönes Ergebnis ist, dass sie von jedem aufkommenden repressiven Wind zerstört werden. Es ist der Mythos des Quantitativen, der fallen muss. Der Mythos der Zahl, die den Feind beeindruckt, der Mythos der „Kräfte,“ die ins Feld gebracht werden sollen, der Mythos der „Befreiungsarmee“ und andere solche Dinge.

So werden alte Dinge, fast ohne es zu wollen, in neue verwandelt. Die Modelle der Vergangenheit: Ziele und Praktiken, werden von innen heraus revolutioniert. Im Vordergrund steht zweifelsohne das endgültige Ende der politischen Methode, der Anspruch, ideologische Modelle neu zu präsentieren, der subversiven Praktiken aufgezwungen werden sollen.

Im Übrigen ist es die Welt als Ganzes, die das politische Modell ablehnt, wenn man es richtig betrachtet. Das „Ende“ des Politischen ist eine alltägliche Angelegenheit. Die traditionellen politischen Strukturen mit ihren starken Konnotationen sind dabei, zu zerfallen. Die Parteien der Linken passen sich denen der Mitte an und die Parteien der Rechten drängen immer weiter in die Mitte, um nicht isoliert zu werden. Dieser Zusammenbruch des politischen Gerüsts geht mit einem tiefgreifenden Wandel der ökonomischen und sozialen Strukturen einher. Für diejenigen, die sich mit dem subversiven Potenzial der breiten Masse auseinandersetzen müssen, ergeben sich neue Anforderungen. Die Mythen der Vergangenheit, auch die des „kontrollierten Klassenkampfes,“ sind vorbei. Die große Masse der Ausgebeuteten ist in Mechanismen hineingezogen worden, die mit den scharfen, aber oberflächlichen politischen Ideologien von gestern kollidieren. Aus diesem Grund haben sich die linken Parteien den Positionen der Mitte angenähert, was im Wesentlichen einer Nullung der diskriminierenden Politik und einer möglichen Verwaltung des Konsenses aus eigener Kraft entspricht, wenn auch nur aus administrativer Sicht. Es sind die Dinge, die getan werden müssen, die sehr kurzfristigen Programme, die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, die die Diskriminierungen in den Mittelpunkt stellen. Die idealen (und damit ideologische) politische Projekte sind untergegangen. Niemand (oder fast niemand) ist bereit, für eine kommunistische Gesellschaft zu kämpfen, sondern lässt sich wieder einmal in Strukturen reglementieren, die vorgeben, seine unmittelbaren Interessen zu schützen. Deshalb haben die politischen Kämpfe und Einsätze auf kommunaler Ebene gegenüber den breiteren politischen Strukturen, den nationalen und supranationalen Parlamenten, an Bedeutung gewonnen.

Der Niedergang des Politikers ist auf diesen Ebenen kein Element, das auf eine „anarchistische“ Wende in der Gesellschaft hinweisen könnte, die sich ihrer eigenen Vorrangstellung bewusst geworden ist und sich den Versuchen einer indirekten politischen Steuerung widersetzt. Nichts von alledem. Es geht um tiefgreifende Veränderungen in der modernen Struktur des Kapitals, die auch international vereinheitlicht wird, gerade wegen der immer stärkeren Verflech-

tung, die jetzt zwischen verschiedenen peripheren Realitäten besteht. Diese Veränderungen führen wiederum dazu, dass eine einvernehmliche Kontrolle durch die politischen Mythen der Vergangenheit nicht mehr möglich ist und dass man zu zeitgemäßen Methoden der Kontrolle übergeht.

So seltsam es auch klingen mag, aber die Krise des Politischen als allgemeines Phänomen zieht zwangsläufig eine Krise der hierarchischen Beziehungen, der Delegation usw. nach sich, d.h. all jener Beziehungen, die dazu tendieren, die realen Bedingungen des Klassengegensatzes in die ideologische Dimension zu verdrängen. Das kann nicht lange ohne Folgen bleiben, auch für die Fähigkeit vieler Menschen zu verstehen, dass der Kampf nicht länger durch die Mythen des Politischen gehen kann, sondern in die konkrete Dimension der unmittelbaren Vernichtung des Feindes eintreten muss.

Es gibt auch diejenigen, die nicht verstehen wollen, was die Aufgabe der Revolutionäre ist, und angesichts der oben dargestellten sozialen Veränderungen der sanften Gegenposition den Vorzug geben, die neue Herrschaft durch passiven Widerstand zu behindern. Das ist meiner Meinung nach ein Missverständnis, das auf der Tatsache beruht, dass moderne Macht, gerade weil sie freizügiger ist und mehr auf Konsens beruht, als weniger „stark“ angesehen wird als die Macht der Vergangenheit, die auf absoluter Hierarchie und Zentralisierung beruht. Das ist ein Fehler wie jeder andere, und er rührt daher, dass in jedem von uns die Reste einer Parallele verbleiben: die Kraft, die die modernen Herrschaftsstrukturen Stück für Stück abbauen. Eine schwache, aber effiziente Macht ist vielleicht eine effektivere Macht als eine starke, aber grobe Macht. Ersteres dringt in das psychologische Gewebe der Gesellschaft ein, bis ins Individuum, und bezieht es mit ein; letzteres bleibt äußerlich, beißend, baut aber letztendlich nur Gefängnismauern, die früher oder später überwunden werden können.

Die Vielfalt der Aspekte des Projekts gibt der Arbeit der Revolutionäre eine Perspektive, die ebenfalls vielfältig ist. Kein möglicher Tätigkeitsbereich kann a priori ausgeschlossen werden. Aus demselben Grund kann es auch keine privilegierten Handlungsfelder geben, die dem Einzelnen „sympathisch“ sind. Ich kenne Gefährtinnen und Gefährten, die sich nicht zu bestimmten Interventionsfeldern hingezogen fühlen – zum Beispiel zum nationalen Befreiungskampf – oder zu bestimmten revolutionären Praktiken, wie zum Beispiel zu spezifischen Minderheitenaktivitäten. Die Einwände gegen die Ablehnung eines bestimmten Einsatzbereichs sind vielfältig, aber sie führen alle auf die (irrig) Vorstellung zurück, dass jeder das tun muss, was ihm die größtmögliche Befriedigung bringt. Diese Idee ist nicht deshalb falsch, weil es nicht richtig ist, dass eine der Quellen für die Aktion persönliche Freude und Befriedigung ist, sondern weil das Streben nach dieser individuellen Motivation ein anderes, umfassenderes und sinnvoller Streben ausschließen kann, nämlich das, das auf der Gesamtheit der Intervention beruht. Vorurteile gegen bestimmte Praktiken oder Theorien zu haben, bedeutet, sich – allein aus „Angst“ – hinter der fast immer illusorischen Tatsache zu verschanzen, dass wir diese Praktiken und Theorien nicht mögen.

Aber jede vorgefasste Ablehnung beruht immer auf einem Mangel an Wissen über das, was man ablehnt, auf wenig oder keiner Bereitschaft, sich der Sache zu nähern, die man ablehnt. Die Zufriedenheit und Freude von heute werden so zum ultimativen Ziel gemacht, in ihrer Unmittelbarkeit verschließen sie unsere Perspektiven für morgen. Unbewusst werden wir ängstlich und rechthaberisch, nachtragend gegenüber denen, die es schaffen, diese Hindernisse zu überwinden, misstrauisch gegenüber allen, die sich uns nähern, unzufrieden, unglücklich.

Die einzige akzeptable Grenze ist die unserer (begrenzten) Möglichkeiten. Aber auch diese Grenze lässt sich immer an der konkreten Tatsache erkennen und nicht als a priori existierend vermuten. Ich bin immer von der (offensichtlich absurden, aber real existierenden) Hypothese ausgegangen, dass ich grenzenlos bin, dass ich immense Möglichkeiten und Fähigkeiten habe. Dann übernahm die Praxis, die tägliche Praxis, die Aufgabe, mir die objektiven Grenzen meiner selbst und der Dinge, die ich tun wollte, aufzuzeigen. Aber diese Grenzen haben mich nicht von vornherein aufgehalten, sondern haben sich erst im Nachhinein als unausweichliche Hindernisse erwiesen. Kein noch so unglaubliches oder gigantisches Unterfangen hat mich aufgehalten, bevor ich es begonnen habe. Erst später, im Laufe der damit verbundenen Praktiken, kam die Bescheidenheit meiner Mittel und Fähigkeiten zum Vorschein, aber selbst mit ihrer unüberwindlichen Präsenz konnte sie mich nicht davon abhalten, Teilergebnisse zu erzielen, die dann das einzig menschlich Erreichbare sind.

Aber auch das ist ein Problem der Mentalität, d.h. der Art und Weise, wie wir die Dinge sehen. Wir halten uns oft zu sehr an das unmittelbar Wahrnehmbare, an den sozialistischen Realismus des Viertels, der Stadt, der Nation usw. Man ist ein Internationalist, wenn es ums Reden geht, aber wenn es um konkrete Fakten geht, bevorzugt man das, was am besten bekannt ist. Auf diese Weise verschließt man sich gegenüber der Außenwelt und dem Inneren. Man lehnt echte internationale Beziehungen ab, die von gegenseitigem Verständnis, der Überwindung von Barrieren (einschließlich Sprachbarrieren), von Zusammenarbeit und gegenseitigem Austausch geprägt sind. Aber man lehnt auch spezifische lokale Beziehungen ab, mit ihren eigenen Merkmalen, inneren Widersprüchen, Mythen und Schwierigkeiten. Das Komische daran ist, dass die Ersteren im Namen der Letzteren und die Letzteren im Namen der Ersteren abgelehnt werden.

Das Gleiche gilt für die spezifischen, vorbereitenden Aktivitäten, die darauf abzielen, revolutionäre Mittel zu finden. Auch hier ist die Delegation an andere Gefährtinnen und Gefährten etwas, das oft von vornherein entschieden wird. Sie basiert auf Bedenken und Ängsten, die, wenn sie richtig untersucht werden, nicht viel zu sagen haben. Die Professionalität, die anderswo zur Schau gestellt wird, hat in der anarchistischen Methodologie keinen Platz, aber auch nicht die a priori Ablehnung oder die vorgefasste Schließung. Das Gleiche gilt für das Verlangen nach Erfahrungen um ihrer selbst willen, die Dringlichkeit des Tuns, die persönliche Befriedigung, den Nervenkitzel. Die beiden Extreme berühren und durchdringen sich gegenseitig.

Das Projekt räumt diese Probleme aus dem Weg, weil es die Dinge in ihrer Gesamtheit sieht. Aus demselben Grund ist die Arbeit der Revolutionäre zwangsläufig mit dem Projekt verbunden, sie identifiziert sich mit ihnen, sie kann sich nicht auf Teilaspekte beschränken. Ein Teilprojekt seinerseits ist kein revolutionäres Projekt, es kann ein ausgezeichnetes Arbeitsprojekt sein, es kann Gefährtinnen und Gefährten und Ressourcen sogar für lange Zeiträume binden, aber früher oder später wird es bestraft, wenn es mit der Realität des Klassenkampfes konfrontiert wird.



Scrappy Capy Distro

scrappycapystro.info · scrappy-capy-distro@riseup.net